Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. f. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 116 — Sonnabend-Sonntag, den 22. u. 23. Mai 1937 — 53. Jahrgang

Heimkehr der „Hindenburg"-Opfer

Luftwaffe erweist beim Anlaufen der „Hamburg" in Cuxhaven Ehrenbezeigung.

Dampfer „Hamburg" der Hamburg-Amerika-Linie ist mit den sterblichen Resten der Passagiere und Besatzungsmitglieder des LZ. „Hindenburg" in Cuxhaven eingetroffen. Der Sarg des Kapitäns Lehmann, der mit der „Europa" in Plymouth eintraf, wurde im Flugzeug nach Cuxhaven gebracht. Die Witwe begleitete den Sarg auch im Flugzeug. Die deutsche Heimat grüßt die Toten des „Hindenburg". Das ganze deutsche Volk fühlt mit ihren Familienangehörigen und Freunden. Das ganze deutsche Volk ist einig in der Trauer und einig in dem Willen, das Andenken der Toten durch vermehrte Tatkraft beim Ausbau der Luftfahrt zu ehren. Wenn deutsche Zeppeline in Zukunft ihren Weg über Meere und Länder ziehen, dann werden sie das erhabenste Denkmal auch für die Toten des „Hindenburg" sein.

Vom Steubenhöft grüßen die Flaggen des Dritten Reiches, die Reichskriegsflagge, die Fahnen der Zeppelin-Reederei und die der Hamburg-Amerika-Linie weit übers Meer. Am Steubenhöft stehen viele Tausende, die den „Hindenburg"-Opfern ihre Ehrung erweisen wollen. Von den Masten des Schlosses wehen ebenfalls die Flaggen auf Halbstock, die Flaggen Deutschlands, der Zeppelin-Reederei und auch das Sternenbanner, denn auch das amerikanische Volk ist durch das schwere Unglück betroffen worden.

Als Dampfer „Hamburg" vor den Landungsbrücken eintrifft, heben sich die Arme der vielen Tausende zum stillen Gruß für die Toten. Eine Kompanie der Luftwaffe erweist die militärische Ehrenbezeigung. Als Vertreter des Reichsministers der Luftfahrt, Generaloberst Göring, ist Generalleutnant von Witzendorff vom Reichsluftfahrtministerium anwesend; weiter sind erschienen Ministerialdirigent Mühlig-Hofmann, der Chef der Luftverkehrsabteilung des Reichsluftfahrtministeriums, Oberstleutnant Püschel, der Leiter des Luftamtes Hamburg, als Vertreter der Kriegsmarine der Festungskommandant von Cuxhaven, Kapitän zur See von Heimburg.

Unter den Klängen eines Chorals und bei gedämpftem Trommelklang macht die „Hamburg" fest. Hoch über den Anlagebrücken und dem Dampfer „Hamburg" donnern Flugzeuge der deutschen Luftwaffe und bringen ihren toten Kameraden die letzten Grüße. Die Särge werden nach der Ausschiffung der Fahrgäste in feierlichem Zuge zu der Hapag-Halle gebracht, wo als feierlicher Staatsakt die Trauerfeier stattfindet. In der Hapag-Halle häufen sich bereits die Kränze und Blumenspenden aus allen Teilen Deutschlands und auch aus dem Auslande in kaum übersehbarer Fülle, als sichtbarer Beweis für die Anteilnahme und Liebe, mit der Deutschland seine toten Pioniere der Luft und die übrigen Opfer der Katastrophe empfängt.

Die Trauerfeier

Zu der auf alle deutschen Sender übertragenen Trauerfeier waren als Vertreter des Führers Staatssekretär Dr. Lammers und für den Reichsluftfahrtminister Göring Staatssekretär General der Flieger Milch erschienen. Neben Vorstandsmitgliedern der Deutschen Zeppelin-Reederei erwiesen auch Gefolgschaftsmitglieder vom Luftschiffhafen Frankfurt am Main und aus den Zeppelin-Werkstätten in Friedrichshafen den Toten die letzte Ehre.

Die Trauerfeier begann mit Chopins Trauermarsch. Dann ergriff General der Flieger Staatssekretär Milch das Wort zu seiner Traueransprache. Zu Ehren der Toten habe, so führte er u. a. aus, der Führer diese Staatsfeier veranstaltet und habe durch seinen Vertreter, den Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers, Kränze niederlegen lassen, um auch seinerseits Abschied von den treuen Menschen zu nehmen, die bei der Katastrophe in Lakehurst den Tod fanden. Mit Stolz habe Deutschland allezeit auf die Zeppelin-Leute geblickt, aber die gleiche Achtung erweise es auch den Fahrgästen, die ihr Vertrauen zur deutschen Luftfahrt mit dem Tode bezahlen mußten. Nach dem Willen des Generalobersten Göring wird man im Sinne der gefallenen Helden tatkräftig an dem Vermächtnis des Grafen Zeppelin weiterarbeiten. In stolzer Trauer nehmen wir Abschied von den Toten und rufen ihnen zu: Habt Dank für alles. Euch wird die deutsche Luftfahrt und das deutsche Volk niemals vergessen.

Dann senkten sich, während die Ehrenkompanie das Gewehr präsentierte, die Fahnen, und mit dem Liede vom guten Kameraden und den Liedern der Nation fand die erhebende Trauerfeier ihren Abschluß. Zum Schluß sprach Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers im Auftrage des Führers den Hinterbliebenen das herzliche Beileid aus.

Lorbeerkranz des Führers

Neben dem Lorbeerkranz des Führers und Reichskanzlers, des Reichsluftfahrtministers und des Stellvertreters des Führers hatten für den Reichskriegsminister der Kommandierende General des X. Armeekorps, General der Kavallerie Knochenhauer, für den Oberbefehlshaber des Heeres Generalleutnant Schaumburg, für den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Konteradmiral Stobwasser Kränze niedergelegt. Reichsminister Dr. Goebbels hatte durch Landesstellenleiter Schmonsees-Osthannover eine Kranzspende niederlegen lassen. Auch die übrigen Mitglieder der Reichsregierung sowie Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsführer SS. Himmler, Korpsführer Hühnlein, der Leiter der Auslandsorganisation, Bohle, General Daluege hatten Kränze niederlegen lassen.

Das Ausland war ebenfalls mit Kranz- und Blumenspenden vertreten, unter denen man auch einen Kranz des amerikanischen Staatsdepartements und des Kriegs- und Marinedepartements, Kränze des italienischen, französischen und britischen Luftfahrtministeriums sowie zahlreicher anderer ausländischer Regierungsämter und Luftfahrtorganisationen bemerkte.

Von Woche zu Woche

Die letzte Woche stand im Zeichen der englischen Krönungsfeiern, die mit der sehr eindrucksvollen Flottenschau, der größten seit der Geschichte der Seefahrt, ihren Abschluß fanden. Diese Feiern und besonders die Flottenschau hatten aber auch einen propagandistischen Hintergrund. In einem Rückblick schreibt „Daily Telegraph" u. a., die Parade sei nicht nur eine Kundgebung der gegenwärtigen Macht Englands gewesen, die Sicherheit des britischen Staatenverbandes und den Weltfrieden aufrechtzuerhalten, sondern habe auch zum Ausdruck gebracht, daß England seine Flotte derart verstärken werde, daß es für jede Drohung in Zukunft bereit sein werde. Die englische Seemacht werde zwar niemals als ein Angriffswerkzeug benutzt werden, denn England begehre nichts, und es gebe auch kein Unrecht, das es zu rächen wünsche, aber England wolle den Grundsatz befolgen, demzufolge es keine Schwächung der Reichseinheit und keine Verletzung seiner überseeischen Besitzungen und Dominions dulden werde. — Das Blatt spricht dann den Dank für die Höflichkeit und Freundschaft aus, die durch die Teilnahme ausländischer Kriegsschiffe zum Ausdruck gekommen sei. Dieser Geste sei vielleicht tiefere Bedeutung beizumessen. Wenig entfernt von dem amerikanischen Schlachtschiff „New York"", das im Weltkriege der englischen Hochseeflotte zugeteilt war, und dem neuen französischen Schlachtkreuzer „Dunkerque" habe das kleine, aber mächtige Panzerschiff „Admiral Graf Spee" vor Anker gelegen. Der Name dieses außerordentlich tapferen Seemannes sei in England stets in hohen Ehren gehalten worden, seit er seine Schlacht gegen die Engländer bei Coronel gewonnen habe und bei den Falkland-Inseln kämpfend untergegangen sei. Somit seien ehemalige Verbündete und ehemalige Feinde in Spithead vereinigt gewesen.

Während die englische Regierung in diesen Tagen hohe und höchste Europa- und Weltpolitik in London getrieben hat, hat sich der Präsident des irischen Freistaates, de Valera, zum Worte gemeldet. Wir greifen zunächst das heraus, was in seinen Ausführungen weltpolitisch am wichtigsten ist: seine scharfe Kritik des Völkerbundes, an die sich die Drohung eines etwaigen Ausscheidens des irischen Freistaates knüpfte. Der Hauptteil seiner Rede aber war dem Verhältnis des irischen Freistaates zu England und dem britischen Reiche gewidmet. Der irische Freistaat umfaßt nicht ganz Irland, sondern nur den mittleren und südlichen Teil. Nordirland, das sogenannte Ulster-Gebiet, bildet einen Bestandteil des englischen Königreiches. De Valera hat nun die Vereinigung des Ulster-Gebietes mit dem irischen Freistaat verlangt und der britischen Flotte das Anrecht bestritten, irische Häfen zu besitzen. Nach der Zurückhaltung Irlands gegenüber der englischen Königskrönung und der tatsächlichen Umwandlung des Freistaates in eine Republik ist diese nachdrückliche Zielsetzung besonders bemerkenswert, die noch dadurch betont wird, daß de Valera die Zahlung der Zinsen und Tilgungsbeträge für die irische Landschuld als „eine Uebergabe Irlands" bezeichnet hat, obwohl die britische Regierung aus demselben Grunde schon einmal Kampfzölle gegen Irland eingeführt hat.

Während in England die Flottenparade ihren Anfang nahm, fand in Budapest zu Ehren des italienischen Königspaares eine große Parade statt, die der italienische Herrscher in der Marschallsuniform abnahm. Als Ausdruck der Verbundenheit Oesterreichs mit den beiden anderen Staaten der Römischen Protokolle hat Bundespräsident Miklas, wie amtlich mitgeteilt wird, eine militärische Abordnung unter Führung des Kommandanten der 11. Division, Generalmajor Hubicki, zu dieser Parade entsandt. Sie hatte den Auftrag, den König und Kaiser sowie den Reichsverweser im Namen Oesterreichs zu begrüßen und dessen Anteilnahme an dem für die befreundeten Staaten so freudigen Ereignis zum Ausdruck zu bringen.

In Warschau hat dieser Tage eine gemeinsame Tagung des deutschen und polnischen Regierungsausschusses für die Durchführung des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages vom 4. 11. 1935 stattgefunden. Eine Prüfung des Vertragsablaufes in den ersten drei Monaten seit seiner Verlängerung am 20. Februar d. J. ergab eine erfreuliche Entwicklung des Warenumsatzes zwischen beiden Ländern. Es war infolgedessen möglich, für den nächsten Dreimonatsabschnitt eine Erweiterung der polnischen Ausfuhr nach Deutschland über das Ausmaß des letzten Vierteljahres hinaus in Aussicht zu nehmen. Einige Einzelfragen, die in der Zeit seit Ende Februar gewisse Schwierigkeiten bereitet haben, insbesondere auf dem Gebiete der Holzausfuhr aus Polen nach Deutschland konnten gefördert werden. Im ganzen ist fest-

Der Flaggenzwischenfall beigelegt

Amtliche österreichische Erklärung.

Amtlich wird in Wien verlautbart: „Am 30. April fand in Pinkafeld, Burgenland, ein militärischer Zapfenstreich der Garnison zu Ehren des Vorabends des Staatsfeiertages statt. Der Ort hatte Flaggenschmuck angelegt. In dem Augenblick, da die Militärmusik mit ihrer Begleitmannschaft auf dem Platz Posto faßte, entrollte sich aus der Dachluke eines Hauses eine Hakenkreuzflagge. Der die Truppen befehligende Offizier erteilte in der Meinung, es fände eine gegen seine Truppe gerichtete Demonstration statt, den Befehl, die Flagge einzuziehen, was durch eine Patrouille von drei Mann durchgeführt wurde. Als sich herausstellte, daß die Flagge von dem im betreffenden Hause wohnhaften Reichsdeutschen Max Thiem erlaubterweise gehißt worden war und daß dieser der Vorschrift entsprechend auch die österreichische Flagge gesetzt hatte, wurde ihm die Flagge zurückgegeben und deren neuerliche Hissung am 1. Mai gestattet. Wegen dieses Zwischenfalles hat die österreichische Bundesregierung der deutschen Reichsregierung am 8. Mai d. J. ihr lebhaftes Bedauern ausgesprochen und sofort alle erdenklichen Maßnahmen getroffen, um einer Wiederholung solcher Vorkommnisse auch in Hinkunft vorzubeugen.

Bei diesem Anlaß wurde nachstehende grundsätzliche Feststellung zur Frage des Zeigens fremder Flaggen gemacht:

1. Den in Oesterreich wohnhaften ausländischen Staatsangehörigen ist es gestattet, am Staatsfeiertag ihres Heimatstaates, ferner an den Tagen, wo eine Beflaggung ihres Wohnortes angeordnet oder ortsüblich ist, die Flagge ihres Heimatstaates zu hissen mit der Maßgabe, daß sie gleichzeitig die österreichische Flagge in ungefähr gleicher Größe und an ungefähr entsprechender Stelle hissen.

2. Die Feststellung, ob im gegebenen Falle das Zeigen einer fremden Flagge den bestehenden Bestimmungen entspricht oder nicht, ist ausschließlich Sache der zuständigen Sicherheitsbehörde.

Durch diese Erklärung hat der Flaggenzwischenfall von Pinkafeld für die Reichsregierung seine Erledigung gefunden."

zustellen, daß sich der Vertrag in seiner erweiterten und verbesserten Form vom Februar d. J. glatt eingespielt hat und daß begründete Hoffnung auf eine weitere günstige Entwicklung des deutsch-polnischen Warenverkehrs besteht.

Sicher hätte sich der neue deutsche Botschafter Dieckhoff einen angenehmeren Anlaß zu seiner ersten Amtshandlung nach der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens in Washington gewünscht als die Durchführung eines energischen Protestschrittes gegen die Beleidigungen, die der Kardinalerzbischof Mundelein in Chicago im Zusammenhang mit seiner Hetzrede gegen das deutsche Staatsoberhaupt sich erlaubt hat. Aber der Fall ist so außergewöhnlich und so schwerwiegend, daß er mit der Abwehr durch die deutsche Presse nicht erledigt sein kann. Um so mehr, da es nach den in New York vorliegenden Nachrichten immer deutlicher wird, daß es sich bei der in den Vereinigten Staaten entfesselten Lügenaktion gegen Deutschland um eine planmäßig vorbereitete und durchgeführte Entlastungsoffensive römisch-katholischer Kreise handelt, die dazu dienen soll, den überaus ungünstigen Eindruck abzuschwächen, den die Sittlichkeitsprozesse in Deutschland hervorgerufen haben. Daß es sich bei den Angriffen des Chicagoer Kardinalerzbischofs Mundelein um ein abgekartetes Spiel handelt, geht schon daraus hervor, daß nach einem Bericht der „New York Times" das sogenannte Informationsmaterial, auf das der Kardinal sich stützte, von dem Franziskanerschwesterorden in Illinois stammen soll. Wie die „New York Times" zu berichten weiß, sind die Franziskanerschwestern fast sämtlich deutscher Geburt oder Abstammung. Ein Teil der Schwestern sei sogar mit den Ordensmitgliedern verwandt, welche in Deutschland wegen der Sittlichkeitsverbrechen hinter Schloß und Riegel sitzen.

Die geschichtliche Mission der SA.

Die NS.-Kampfspiele auf dem Reichsparteitag.

Der diesjährige Gruppenführerappell der SA. in Bad Pyrmont wurde eingeleitet durch die Berichte der Führer der SA.-Gruppen. In knappen Sätzen erstand ein Bild vom Wirken und Einsatz der SA. in allen deutschen Gauen. Als der Stabschef eine Auswertung der Berichte der SA.-Führer vornahm und zu grundsätzlichen Ausführungen überging, konnte er die Feststellung treffen, daß die SA. heute in Fortsetzung der altbewährten Linie der Kampfzeit in klarer Erkenntnis ihrer Bedeutung wieder eine so scharfe Waffe in der Hand des Führers ist.

„Der Führer hat", so sagte Stabschef Lutze, „seinen Sturmabteilungen eine ewige geschichtliche Mission aufgetragen. Unsere Aufgabe ist unwandelbar wie die Idee des Nationalsozialismus, wie der Glaube des Führers an Deutschland und unser Glaube an Adolf Hitler. Wir werden heute wie einst und in alle Zukunft Werber um die Herzen der deutschen Volksgenossen sein, werden die Schule der Bewährung, der Treue und der revolutionären Kraft bleiben. Und alle Aufgaben, die wir haben und die wir übertragen bekommen werden, sind nur Mittel zum Zweck, in die Herzen aller Deutschen den starken Glauben der Weltanschauung Adolf Hitlers hineinzulegen."

Sehr interessant waren die Ausführungen des Chefs des Hauptamts Kampfspiele, des Gruppenführers von Tschammer und Osten, der mitteilte, daß die Ausschreibungen für die NS.-Kampfspiele in Nürnberg gemäß Vorschlag des Stabschefs vom Führer genehmigt sind. Er gab weiterhin bekannt, daß die Deutschen Meisterschaften auf dem Gebiete der Leibesübungen in Zukunft im Rahmen der NS.-Kampfspiele auf dem Reichsparteitag in Nürnberg durchgeführt werden, und daß die weiteren Winterspiele der NSDAP. von der SA. ausgerichtet werden. „Wenn auch die in diesem Jahre erstmals zur Durchführung gelangenden NS.-Kampfspiele in Nürnberg noch in kleinem Rahmen vorgenommen werden, so werden sie doch der Beginn einer neuen sportlichen Form darstellen."

Eine stolze Bilanz konnte Obergruppenführer Litzmann bezüglich der SA.-Reiterei und des von dieser betreuten NS.-Reiterkorps geben. Während 1936 rund 12 000 Reiterscheine ausgegeben werden konnten, steht jetzt schon fest, daß in diesem Jahre die Zahl 20 000 überschritten wird.

Wehrpflicht und Kulturpflicht

Die kulturpolitische Ausrichtung der Jugendführer.

In einer Morgenfeier des Reichsführerlagers der HJ. in Weimar sprach der Präsident der Reichstheaterkammer, Obergebietsführer Dr. Rainer Schlösser, über die Begriffe Staat und Reich unter besonderer Berücksichtigung des kulturellen und geistigen Erlebens. Die Staatsform des Nationalsozialismus erhielte ihre höhere Weihe durch die Vorstellungen, die mit dem Begriff des Reiches verbunden seien. Der Staat sei die Form und die Umhüllung, das Reich der Gehalt und der Kern.

Dr. Schlösser nannte das Reich den seelischen Lebensraum aller Deutschen, dessen Wunder nicht auszuschöpfen sei, der ein ständiger Befehl zu einer Haltung des äußersten Adels sei, ein unvergänglicher Aufruf, Herz und Geist an die Volksgemeinschaft zu verschenken. Der Bestand des Reiches werde immer nur von der deutschen Jugend gesichert werden können. Es hätte unseres tausendjährigen Leidens bedurft, ehe wir begriffen hätten, daß das Reich ohne den Staat eine Ohnmacht sei. Der Staat ohne das Reich sei nur eine äußere Macht, die die Seele nicht binde und daher stets gefährdet sei. Nur Reich und Staat gemeinsam könnten zu wahrer Größe verhelfen, deshalb müßten Wehrpflicht und Kulturpflicht gleich hoch eingeschätzt werden. „Stählen wir unseren Körper, daß wir gute Soldaten werden, und üben wir unseren Geist, daß wir den Staat tüchtig verwalten; vergessen wir aber nicht das Musische als den das Volk gestaltenden Faktor, so erzwingen wir jene Ewigkeit, die wir für das Dritte Reich wollen."

Handwerk im Vierjahresplan

Großveranstaltung in Frankfurt am Main.

In der nächsten Woche beginnt in Frankfurt am Main die diesjährige Großveranstaltung des Deutschen Handwerks in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Reichsregierung, der Partei, der Wehrmacht und der verschiedensten Behörden. Das Hauptaugenmerk richtet sich heute schon auf den Ausgang des Meisterwettkampfes 1937, der mit im Mittelpunkt der handwerklichen Großveranstaltung steht. Zur Zeit tagen in Frankfurt am Main die Reichswettkampfausschüsse, um die Reichssieger der verschiedensten handwerklichen Berufe festzustellen.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie sehr der Gestaltungswille im Handwerk unter der Fürsorge des Nationalsozialismus wieder erwacht ist, wird der große Festwagenzug sein, den das Handwerk während der Arbeitstage in Frankfurt am Main veranstaltet. Zu den Veranstaltungen, die sich im Zeichen des Tages des Deutschen Handwerks schon einer gewissen Tradition und einer großen Popularität erfreuen, gehören das Treffen der Wandergesellen und der 600 handwerklichen Sternfahrer.

Dem Charakter des „Tag des Deutschen Handwerks" als einer Veranstaltung der Arbeit tragen neben diesen mehr für Herz und Auge bestimmten Dingen die großen Arbeitstagungen des Handwerks Rechnung, die am 28. und 29. Mai in der Frankfurter Festhalle stattfinden und auf denen der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und der Leiter des Deutschen Handwerks, Paul Walter, das Wort zu grundlegenden, richtunggebenden Ausführungen ergreifen werden, sowie die Abschlußkundgebung auf dem Opernplatz, zu der Ministerpräsident Generaloberst Göring erwartet wird. Daraus geht schon hervor, daß die Arbeit des Handwerks in Frankfurt am Main im Zeichen einer zielbewußten Ausrichtung auf den Vierjahresplan stehen und einer Vertiefung in diese für Volk und Staat wichtigsten Probleme dienen wird.

Die deutsch-französischen Beziehungen

Oberlindober über die Bedeutung des Wortes „Frieden".

Reichskriegsopferführer Oberlindober, der mit Vertretern der deutschen Frontkämpferverbände an der Tagung der französischen Spitzenverbände ehemaliger Frontkämpfer in Aix-les-Bains teilgenommen hat, äußerte sich gegenüber einem Vertreter der radikalsozialistischen „République" über die deutsch-französischen Beziehungen und den Frieden. Das Wort Frieden, erklärte Oberlindober, werde von jedem nach seiner persönlichen Auffassung anders ausgelegt. Deutschland verstehe unter Frieden eher die etappenweise Ausschaltung des Gefühls gegenseitiger Feindschaft oder Abneigung und die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens und einer gemeinsamen Arbeit.

Das deutsche Volk hege keinerlei Feindschaft gegenüber dem französischen Volk, und er, Oberlindober, sei überzeugt, daß auch das französische Volk in seiner großen Mehrheit die vergangene Katastrophe nicht wieder erleben wolle. In sichtbarer und wirksamer Form müsse man nun dem guten Willen beider Völker Ausdruck verleihen. Europa bestehe nicht nur aus Frankreich und Deutschland, und die Welt bestehe nicht allein aus Europa. Wenn Deutschland als Volk den von der Natur mit Rohstoffen und Absatzmärkten am wenigsten begünstigten Platz in Europa einnehme, so sei dies kein Grund, sich gegenseitig herauszufordern und sich schließlich zu vernichten, sondern im Gegenteil zwinge dies dazu, Mittel und Wege zu suchen, um gemeinsam zu arbeiten, gemeinsam zu schaffen und sich gegenseitig zu helfen.

Die Kontrolle greift ein

17 „verflogene" bolschewistische Flugzeuge festgehalten.

Die 17 bolschewistisch-spanischen Militärflugzeuge, die vor einigen Tagen auf dem Militärflugplatz bei Pau landeten, sind noch nicht wieder nach Spanien zurückgekehrt.

Der Leiter der internationalen Kontrolle an der französisch-spanischen Grenze, Oberst Lunn, soll sich der Freigabe der Apparate energisch widersetzt haben und vom internationalen Kontrollausschuß in London unterstützt worden sein. Er zweifelt an den Aussagen des Befehlshabers des bolschewistisch-spanischen Geschwaders, daß er sich auf dem Fluge von Santander nach Bilbao verirrt habe. In einigen französischen Kreisen will man wissen, daß es sich um amerikanische Apparate handele, die in Holland zusammengestellt worden seien und auf dem Fluge nach Spanien bei Pau zwischenlandeten.

Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris" berichtet, daß es zwischen dem Chef der internationalen Kontrolle und dem Befehlshaber des bolschewistischen Geschwaders zu einer ernsten Auseinandersetzung gekommen sei. Oberst Lunn soll dem spanischen Bolschewisten gesagt haben, daß er ihn belüge. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß der 33köpfigen Besatzung die Rückkehr nach Spanien gestattet wird, die Apparate aber der Beschlagnahme verfallen.

Stalin „säubert"

Verhaftung von Gelehrten. — Eisenbahnkommissar abgesetzt.

Im Zuge der großen Verhaftungswelle in Sowjetrußland sind auch Künstler, Schriftsteller und Gelehrte nicht verschont geblieben. In welchem Ausmaße jedoch gerade die Wissenschaft Sowjetrußlands davon betroffen ist, geht aus einem Artikel der „Iswestija" hervor. Die Akademie der Wissenschaften wird als ein „Nest von Staatsfeinden, Hochverrätern und Terroristen" hingestellt, die Schuld an diesem Zustande wird in erster Linie auf den Einfluß Bucharins zurückgeführt. In der Meteorologischen Sektion sei eine ganze Organisation von „Konterrevolutionären" aufgedeckt worden, und in der Verwaltung der Akademie wurden angeblich „Trotzkisten" entlarvt. Weiter sind Herde „staatsfeindlicher Umtriebe" u. a. das Institut für Geschichte, das Institut für Literatur, für Staatsrecht, die Sektion für Philologie, für Orientalistik, für Archäologie, für Anthropologie, für Ethnologie usw. Zahlreiche Gelehrte werden als „Staatsfeinde" gebrandmarkt.

Durch Regierungsverordnung wurde der bisherige erste Stellvertreter des Volkskommissars für Eisenbahnen, Alexander Postnikow, seines Postens enthoben.

Deutschlands „Katastrophenpolitik"

Im Bericht des Internationalen Arbeitsamtes als Beispiel.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes stellt in seinem an die 23. Internationale Arbeitskonferenz gerichteten Bericht fest, daß die vor einem Jahr begonnene wirtschaftliche Erholung in fast allen Ländern der Welt angehalten hat. Die Produktion habe in den meisten Ländern den Stand von 1929 überschritten, besonders in Deutschland, Großbritannien, Japan u. a. m. Die Arbeitslosigkeit ist dagegen nicht überall in dem erwarteten Umfang zurückgegangen. **Mit Ausnahme von Frankreich und den Niederlanden ist die Lage jedoch überall wesentlich besser als Ende 1934.**

An der Spitze steht Deutschland, dessen Arbeitslosigkeit im April 1937 zum ersten Male seit 1929 unter die Millionengrenze heruntergegangen ist. Erwähnung verdient ferner die Tatsache, daß in vielen Ländern, besonders in Deutschland, Großbritannien, Japan und Schweden, die Zahl der Beschäftigten höher ist als im Jahre 1929.

Der Umfang des Welthandels ist gegenüber 1935 gestiegen, bleibt aber immer noch um 10 bis 15 v. H. hinter dem des Jahres 1929 zurück. Dies ist ein Beweis dafür, daß alle für die Wiederbelebung der Wirtschaft getroffenen Maßnahmen sich auf den Inlandsverbrauch ausgewirkt und keineswegs die Devisenschwierigkeiten vermindert und den Abbau der Zollschranken zur Folge gehabt haben.

Daß der Mensch in bestimmtem Umfang sein wirtschaftliches Schicksal selbst bestimmen kann, dafür ist Deutschland ein anschauliches Beispiel, das selbst die Mittel zur Bekämpfung von Wirtschaftskrisen gezeigt hat.

Besonderen Raum widmet der Bericht sozialen Fragen, wobei festgestellt wird, daß die Sozialversicherung die härtesten Proben habe bestehen müssen. Immerhin sei der Gedanke, daß Lohnsenkungen das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise seien, durch die Tatsachen widerlegt worden. Besonders Deutschland habe mit diesem Grundsatz gebrochen und habe beim Wiederaufbau seiner Wirtschaft die Löhne nicht angetastet.

Bemerkenswert sind hier die Uebersichten, die deutlich erkennen lassen, welch starken Schwankungen die Löhne in fast allen Ländern der Welt in den letzten Jahren unterworfen waren, während sie in Deutschland seit 1933 stabil geblieben sind.

Was die sonstigen sozialen Forderungen wie bezahlter Urlaub, Freizeit usw. angeht, so stellt der Bericht fest, daß durch die Schwierigkeiten der letzten Jahre diese Fragen keineswegs abgeschwächt worden seien, sondern lauter denn je erhoben würden. In Deutschland hätten 14 Millionen Arbeiter mit der NSG. „Kraft durch Freude" ihren Urlaub verbringen können. Die deutschen Tarifordnungen enthielten Bestimmungen über bezahlten Urlaub von mindestens sechs Tagen. In Dänemark, in den Niederlanden und in Großbritannien würden Bestimmungen über den Urlaub in die Tarifverträge immer häufiger aufgenommen.

*

Dieser Bericht ist für Deutschland insofern von besonderem Interesse, als darin die Lösung vieler sozialer Fragen in Deutschland, die noch vor wenigen Jahren von ewig besserwissenden ausländischen Politikern als „Katastrophenpolitik" bezeichnet wurde, heute als wünschenswert herausgestellt wird. Ist Deutschland auch nicht darauf angewiesen, das Internationale Arbeitsamt als Kronzeugen für die Richtigkeit seiner Einrichtungen heranzuziehen, so darf doch mit einiger Befriedigung festgestellt werden, daß der Bericht viele Wünsche, Pläne und Anregungen besonders herausstellt, die in Deutschland längst verwirklicht worden sind.

Eröffnung der Ausstellung „Die Familie"

„Ur- und Keimzelle des Staates."

Die vom Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst beim Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern anläßlich des demnächst in Frankfurt a. M. stattfindenden Reichstreffens des Bundes der Kinderreichen veranstaltete Ausstellung „Die Familie" wurde mit einer Feier im Ehrenhof der Ausstellung eröffnet. Die Reichsabteilungsleiterin des Reichsmütterdienstes im Deutschen Frauenwerk, Erna Röpke, überbrachte die Grüße der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink und betonte, wenn Deutschland wieder ein Kinderland geworden sei, so sei das ein Zeichen dafür, daß seine Menschen zu dem eigentlichen Quell des Lebens zurückgefunden hätten und wieder gesund geworden seien an Leib und Seele. Der Leiter des Reichsbundes der Kinderreichen, Wilhelm Stüwe, erinnerte daran, daß erst der Führer durch seine Weltanschauung und sein Wirken der deutschen Familie wieder den ihr gebührenden Platz im Volke geschaffen habe. Ministerialdirektor Dr. Arthur Gütt, der Leiter des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst, führte aus, der nationalsozialistische Staat habe sich zur Familie bekannt. Unter „Familie" sei immer die „kinderreiche Familie" zu verstehen, denn sie sei die natürliche Form und im wahren Sinne des Wortes die Ur- und Keimzelle des Staates. In Zukunft müsse die Familie immer mehr in den Mittelpunkt unserer Staats-, Finanz- und Wirtschaftspolitik gestellt werden.

Sportvereinbarung mit Italien

Engste Zusammenarbeit im Kraftfahrsport.

Korpsführer Hühnlein benutzte seinen Aufenthalt in Tripolis und Rom, um mit dem Präsidenten der Obersten italienischen Sportkommission, Ingenieur Furmanik, Vereinbarungen über eine engere deutsch-italienische Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Kraftfahrsports zu treffen. Diese Abmachungen fanden in folgender Vereinbarung ihren Niederschlag:

1. Deutschland und Italien sind heute die alleinigen Träger des großen Autorennsports. Sie verpflichten sich daher, in allen grundsätzlichen Fragen auf diesem Gebiet zu engster Zusammenarbeit.

2. Beide Länder bringen ihre Sportprogramme bereits vor Aufstellung des internationalen Automobilsportkalenders in Einklang, um dadurch eine möglichst starke gegenseitige Beteiligung an den Rennen sicherzustellen.

3. Die deutsch-italienische Zusammenarbeit im Kraftfahrsport soll in einer jährlich stattfindenden Ohne-Halt-Geschwindigkeits-Fahrt für Touren- und Sportwagen zwischen Berlin und Rom ihren sichtbaren Ausdruck finden. Diese Veranstaltung wird erstmalig, und zwar als Fahrt Berlin—Rom, im Jahre 1938 durchgeführt. Ihre Organisation führt Deutschland durch. Im Jahre 1939 folgt die Fahrt Rom—Berlin, deren Organisation in Händen Italiens liegt.

Die Durchführung der Veranstaltungen erfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem Oesterreichischen Automobilklub.

Politische Rundschau

Wiederaufnahme der Danzig-polnischen Besprechungen. Die Pressestelle des Senats teilt mit: „Die Besprechungen mit Polen, die im Zuge der zu Beginn dieses Jahres ausgetauschten Erklärung geführt werden, sind nach einer längeren Pause auf Wunsch Polens wieder aufgenommen worden. Die Besprechungen werden zwischen Staatsrat Dr. Böttcher von Danziger Seite und Ministerialdirektor Zalicki von polnischer Seite geführt.

Filme, die waren und kommen.

Phot. Ufa-Klitzke (M)

Das belauschte Gespräch
Maria v. Tasnady (Irene Marellus) und Willy Fritsch (Oberleutnant Maltzach) in einer Szene des Ufa-Tonfilms „Menschen ohne Vaterland"

Nr. 7 Mater: Tobis Europa

Wohl ist er fürstlichen Geblüts,
doch seine Ahnen würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie von seinen Schulden wüßten. Den Prinz von Illyrien kann nur eine reiche Heirat retten. Wo ist die Frau, deren Millionen seine Krone stützen? — Theo Lingen gehört zum Ensemble der K. J. Fritzsche Produktion der Tobis Magna im Verleih der Tobis Europa „Ein Hochzeitstraum".

Mater: Tobis-Europa-Film

Hans Moser
spielt mit Peter Bosse eine Hauptrolle in dem neuen Tobis-Europa-Film „Das Gäßchen zum Paradies".

Phot. Ufa-Klitzke (6)

Zwischenspiel um einen Splitter
Photo zu dem Ufa-Tonfilm „Menschen ohne Vaterland". — Von links nach rechts: Aribert Grimmer, Maria v. Tasnady und die Garderobiere

Nr. 6 Mater: Tobis Europa

Warum so betrübt, lieber Fürst?
Zweifelt man an der Echtheit Ihrer Edelsteine oder Ihres Titels, oder sehen Sie die Welt — seitdem Sie verheiratet sind — nicht mehr verklärt vom 60 prozentigen Wodka? — Heinz Salfner ist der Partner von Ida Wüst in der K. J. Fritzsche Produktion der Tobis Magna im Verleih der Tobis Europa „Ein Hochzeitstraum" mit Inge List, Theo Lingen, Ferdinand Marian, Hans Seibelt, Hans Junkermann u. a.

5 Mater: Tobis Europa

Käthe Dorsch —
„Die Frau ohne Bedeutung".
Die preußische Staatsschauspielerin Käthe Dorsch spielt die Titelrolle des Hans Steinhoff-Films der Tobis Europa „Die Frau ohne Bedeutung" nach Oskar Wilde's gleichnamigen Bühnenwerk. Ihr Gegenspieler ist Gustaf Gründgens, der den Lord Illingworth darstellt.

Nr. 12 Zeichnung: Sten/Tobis Rota
Trude Marlen gibt der Gestalt der Tänzerin Dorette in dem Patria-Film der Tobis Rota „Die Frau des Anderen" ihre ganze gewinnende Anmut und Natürlichkeit.

Zeichnung Kalb

Karl Ritter
der Regisseur des „Verräter"-Films, inszeniert den Ufa-Tonfilm „Patrioten"

Der Sonnenkönig

Aus dem Leben des Königs Ludwig XIV. von Frankreich, des Königs der Verschwender.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

3] Nachdruck verboten.

„Majestät — ich bitte Sie — was bedeuten Ihre Worte? Sie machen mich betroffen und treiben mir die Schamröte in die Wangen —"

Der König ergriff ihre Hände und preßte in heißer Leidenschaft seinen Kopf dagegen; seine Augen glänzten fieberig und unstet. „Ich liebe Sie, Anna — ich liebe Sie!" Seine Stimme schwoll an wie ein gewaltiger, doch ferner Orkan: „Ich liebe Sie mit aller Kraft meiner Seele, Anna — ja, ich gönne Sie meinem verhaßten Bruder nicht. Ich gönne ihm dieses namenlose Glück nicht! Dumpf und lieblos leben Sie an seiner Seite, während ich noch seelenloser und noch unverstandener an der Seite meiner Frau lebe! Wir beide passen zusammen, Sie und ich, und wir dürfen nicht zusammenkommen, da es — zu spät ist. Anna, ich ertrage es nicht länger, auch ich bin ein Mensch, bin nicht nur ein König."

„Majestät, beruhigen Sie sich, ich flehe Sie an! Beherrschen Sie sich! Wollen Sie Unheil über mich, ihn und sich selbst bringen? Was geschehen ist, ist geschehen, und niemand vermag es zu ändern. Ich bitte Sie, Majestät, bei Ihrer Vernunft ..."

„Nein, nein, nein! Anna, Anna —", er sank an ihr nieder, preßte seinen Kopf in ihren Schoß und umkrallte ihre Knie. „Heim, nein — oh, welch seliger Moment, Ihnen zu Füßen liegen zu dürfen! Welche Lust und welche Qual! Ich bete Sie an, ich knie — vor Ihnen — Anna — vor Ihnen! Ich, der König, ich knie! Begreifen Sie das? Erfassen Sie das, Anna? Können Sie mich verstehen? Können, ja, wollen Sie mir helfen?"

„Majestät ...!"

„Nicht dieses Wort des Purpurs und der Schmeicheleien! Sagen Sie Louis zu mir, nennen Sie meinen Namen, wie damals — als Kinder — wie einst! Sagen Sie nicht ‚Majestät'; sagen Sie, was Sie wollen — nur das nicht!"

„Majestät — was soll das heißen? Was soll werden?" Er küßte ihre Hände, bedeckte ihre Arme mit glühenden Küssen, schloß die Augen und barg den Kopf in ihren Händen, die weich und warm waren, zärtlich wie Seidenpfötchen einer Katze. „Was wird man sagen", setzte sie hinzu, „wenn man erfährt, daß ich mit Ihnen eine solche geheime Zusammenkunft hatte? Was wird mein Mann sagen, was die Leute???"

„Ich pfeife auf alle!" sagte er, indem er sich langsam aufrichtete. „Ich bin der König — ich allein —"

„Wollen Sie denn nicht ... vernünftig sein?" sagte sie, indem sie ihm die Hände sanft entzog und ein beinah hartes Gesicht aufsetzte; doch in der Tiefe ihrer Augen glomm ein sinnlicher, heißer, lockender Schimmer. Es reizte ihn zu noch größerer Leidenschaft, und seine Stimme klang unverständlich, heiser, als er hervorstieß:

„Martern Sie mich nicht, erbarmen Sie sich meiner! Der öde Philipp kann Ihr Herz, kann Ihr Leben doch nicht ausfüllen; er ist eine wertlose Attrappe, er ist eine närrische Figur aus Holz. Sie können, können und können ihn doch nicht lieben ..."

„Nein, ich liebe ihn auch nicht!" gab sie leise zu.

Wieder tastete er nach ihren Händen, zog sie dann plötzlich herrisch an sich und ergriff ihre Schultern, von denen das Kleid geglitten war. Seine Lippen suchten ihre marmornen, nackten Schultern. Und dann küßte er sie in wilder Leidenschaft, bis sie ihn zurückstieß und aufsprang:

„Halten Sie ein ..."

„Ich liebe dich, Anna —"

„Vernunft — Vernunft!"

„Sie können ihn nie lieben, sondern nur einen: mich! Philipp ist dumm, energielos, und ohne Ehrgeiz. Seine Lippen sprechen gedankenloses Liebesgeplänkel; er ist oberflächlich, ohne edle Eigenschaften, völlig charakterlos! Sie dagegen — Anna, Anna —"

„Ich liebe dich!" sagte sie leise, eindringlich und plötzlich mit heißer Stimme. „Doch, Louis, wir dürfen nicht mehr zusammenkommen."

„Anna — dann heimlich. Gibt es größere Seligkeit auf Erden als heimliche Liebe?" Ihr Gesicht wurde ernst.

„Du willst das also tun, weswegen du deine Mutter verdammt und verbannt hast?" Ihre Worte klangen schwer und eisern. Sein Gesicht umdüsterte sich; hart traten seine Backenmuskeln hervor:

„Ich bin der — König! Anna —" Er riß sie wieder an sich, küßte sie in wilder Gier, bis sie sich willenlos seinen Liebkosungen hingab.

Durch den Korridor schritt leichtfüßig, leise wie ein Reh, eng an die Wände gedrückt, ein Mädchen. Sie war in vollem Hofstaat, im raffinierten Ballkostüm, das fast ihre ganze Brust sehen ließ, unten aber bis auf die Knöchel abschloß. Sie blieb vor der Tür stehen, lauschte, preßte dann die Hand aufs klopfende Herz. So blieb sie sekundenlang stehen, drehte sich dann um und huschte gedankenschnell und unhörbar wieder davon. Louise Lavallière ...! Ein halb wehes, halb höhnisches Lächeln stand in ihrem hübschen Gesicht.

Von unten kam der Lärm der Zecher. Man hörte die lärmende, polternde Stimme des Herzogs, der betrunken war und nach seiner Frau verlangte. Wein floß in Strömen ... Luxus — Pracht — das alles schälte sich langsam, aber stets mehr und mehr heraus. Die luxusliebende Natur des Königs machte sich mächtig Geltung ... Arm lag das Land da, und Millionen Bürger und Arbeiter hungerten!

*

Um Colberts Lippen zuckte es verräterisch, seine Brauen hoben sich ein wenig, und seine Stimme klang fest und gepreßt: „Majestät, der unselige Krieg bringt uns ins Verderben, und ..."

„Schweigen Sie!" herrschte Ludwig ihn an. Ich habe ihn befohlen, und daher ist er gut. Schließlich habe ich Maria Theresia doch Spaniens wegen geheiratet! Wenn uns jetzt der Erfolg beschieden ist, kann ich mir die spanische Monarchie sichern und eventuell die Niederlande an mich reißen! Vergessen Sie das nicht, Colbert! Ich schätze Sie und erlaube Ihnen auch ein offenes Urteil; doch von strategischer Politik, von Militarismus verstehen Sie nichts!"

„Majestät, darf ich Sie auf die Gefährlichkeit des gegnerischen Bündnisses aufmerksam machen? Die Tripelallianz England-Holland-Schweden bedrängt uns hart. Was soll geschehen, wenn wir keine Gelder mehr hereinbekommen, um die Soldaten zu speisen, um sie mit Waffen und Munition zu versehen?"

Ludwig richtete sich auf und schürzte die Unterlippe. „Soldaten sind zum Sterben da, mein lieber Colbert. Schließlich muten Sie mir doch nicht zu, selbst mit hinauszuziehen?"

„Majestät, ich — — ich ..."

„Sie können jetzt gehen, Colbert! Heute abend ist übrigens im Palast Molières neue Aufführung, in Gegenwart der Herzogin von Orleans und der Herzogin von Lavallière! Es wird ein Fest ungeahnten Prunkes werden." Ludwig schnalzte mit der Zunge und entließ den Minister mit einer lässigen Handbewegung. Colbert ging ...

Auf dem Korridor traf er mit der Herzogin von Lavallière zusammen, grüßte sie leicht und ging weiter. Die Lavallière trat bei dem König ein, der am Fenster stand und hinaussah. Als er ihren Schritt vernahm, wandte er sich rasch um, und seine Züge begannen zu leuchten.

„Louise", rief er gedämpft aus, indem er ihr entgegeneilte.

Sie blieb stehen und machte ein trotziges, abweisendes Gesicht. Dann, indem sie seine Hände von sich abschob, sagte sie tonlos: „Die Herzogin von Orleans — Anna Stuart — war wieder mit dir zusammen. Du belügst mich, Louis."

Der König sah ihr betroffen ins Gesicht, zwang dann ein Lächeln auf seine Lippen und ergriff sie fest an den Armen: „Aber meine Liebe — du irrst. Wer hat dir dieses Märchen erzählt? Du besuchst mich mit trauriger Miene und willst mir Vorwürfe machen, anstatt dich zu freuen? Denke doch an heute abend ..."

Ihre Augen waren groß und forschend auf ihn gerichtet, und ein tiefes, dämonisches Glimmen stieg darin auf. Sie schüttelte den Kopf.

Minister Colbert.
Nach einem Stahlstich.

Ludwig betrachtete sie mit bewundernden Blicken und nickte ihr dann lächelnd zu: „Bist du noch immer nicht zufrieden, Louise? Hier, du Süße, habe ich etwas für dich!" Er ergriff eine kleine, auf dem Tische stehende, lederbezogene Dose und reichte sie ihr. Freundlich nahm sie das Geschenk entgegen und öffnete es mit erwartungsvollen Blicken. Ein prachtvoller Armschmuck aus puren Diamanten lag darin; er glitzerte und leuchtete wie tausend Tautropfen in dem durch die Fenster einfallenden Sonnenlicht. Sie stieß einen leisen Schrei aus und befestigte den Schmuck sofort an ihrem Arm, um dem König dann um den Hals zu fallen. Er wehrte ihr nicht, hielt sie ganz fest und ließ sich küssen. Dann löste er langsam ihre Arme von seinem Hals und lächelte: „Heute abend — — —"

Sie trat mit einem merkwürdig schleichenden Schritt an ihn heran, legte abermals die Arme um seinen Hals und flüsterte zärtlich und einschmeichelnd wie eine Katze: „Geht es nicht ohne Anna Stuart? — Ich könnte sie — hassen!"

Er ergriff ihren Kopf und preßte ihn hinüber: „Sei still, Dummerchen! Es wird ein Fest werden, wie selbst ich noch keines mitgemacht habe. Ungeheure Ueberraschungen und Abwechslungen sind geplant. Es gibt siebzig verschiedene Gänge, und das Festessen dauert von sechs bis sechs Uhr, unterbrochen durch Tänze, Gesang und Aufführungen der Molièreschen Truppe. Zwischendurch finden Maskenbälle und Brillantfeuerwerke im Garten statt — Bootfahrten — heimliche Séparées — tausend Ueberraschungen, meine Liebe, so daß du aus dem Staunen gar nicht herauskommen wirst ..."

Sie jubelte hell auf und schlug die Hände zusammen. „Und ich — mit dir zusammen, Louis?"

„Ja, du mit mir zusammen", nickte er. „Gemeinsam wollen wir leben und lieben und das rauschende Fest genießen, das noch nicht seinesgleichen gehabt hat. In vollen Zügen wollen wir den gischtenden Kelch des Lebens leeren, Louise — du und ich ...!"

„Und Anna Stuart —?" Ihre Stimme wurde wieder schneidend und lauernd.

„Anna Stuart?" Ludwigs Gesicht wurde eine Grimasse; dann aber zog er seine Herrschermiene auf: „Sie ist schließlich eine Engländerin, und ...", sein Gesicht umdüsterte sich jetzt, und der Blick seiner Augen wurde flackernd und zornig, „und sie scheint mir mehr mit der Tripelallianz in Verbindung zu stehen, als sie zugibt. Und England, Schweden, Holland stehen geschlossen gegen uns. Ich werde ein achtsames Auge auf Anna Stuart haben müssen. Das ist der Grund, weshalb ich sie heute abend noch habe bitten lassen; denn es ist vielleicht das letzte Mal, da sie in nächster Zeit mit ihrem Mann Paris wieder verlassen wird ..."

„Ah!"

„Ja, so ist es, Louise. Es gibt eben größere Dinge als Liebeswerben. Es gilt den Devotionskrieg, es gilt alles, meinem Namen, meinem Ruhm, es gilt Frankreichs Geschick, das von einer Frau — von Anna Stuart — nicht abhängig gemacht werden soll. Sollte ich Gewißheit erlangen, daß sie wirklich mit England zusammenarbeitet, so wehe ihr, dreimal wehe ihr! Doch", er brach ab und lächelte wieder sanft und beherrscht, ergriff Louise am Arm, „wir wollen uns die Laune durch diese Dinge nicht trüben lassen. Komm, Louise, wir wollen hinuntergehen; ich werde dir die Vorbereitungen für heute abend zeigen."

Doch gerade in dem Moment, als sie das Zimmer verlassen wollten, kam eine eilige Ordonnanz und meldete mit hastiger Stimme neue Niederlagen der französischen Truppen: „Frieden, Majestät, sonst starrt ganz Europa gegen uns in Waffen!"

Der König zückte die Reitpeitsche und hieb sie dem Ueberbringer der Unglücksbotschaft mehrmals übers Gesicht, wobei der Gezüchtete still hielt. „Verloren?"

„Die spanischen Niederlande haben neue holländische Verstärkung erhalten — mehr als zehntausend Mann —, und wenn ..."

„Schweig!" schrie Ludwig und schlug wie besessen um sich. All sein Dünkel, sein Herrscherstolz, seine maßlose Eitelkeit regten sich in ihm. „Schweig — schweig! Es wird weitergekämpft. Wo ist denn Turenne, zum Teufel? Turenne?"

„Er ist nicht abkömmlich!"

Der König warf seine Reitpeitsche in eine Ecke. Zitternd und verstört lehnte Louise Lavallière an der Wand und sah mit stieren Augen auf das Schauspiel, während der Adjutant mit gekrümmtem Rücken dastand.

„Das Fest ...", sagte Louise Lavallière endlich leise. „Ich werde hinuntergehen und es abbestellen, Majestät!"

Der König riß die Tür zum Gang auf und brüllte einige Befehle hinaus, worauf der ganze Hof erschrocken zusammenlief. „Das Fest", rief er mit lauter Stimme, „beginnt Punkt sechs Uhr! Unsere Truppen stehen siegreich und fest im Felde! Wir werden auf das Wohl unserer tapferen Soldaten trinken!"

Totenblaß richtete sich der Adjutant auf, murmelte etwas vor sich hin.

Da drängte sich jemand durch die Reihen hindurch, es war einer der Diener des Herzogs von Orleans. „Majestät", sagte er, indem er vor dem König stehenblieb, „soeben fährt der Wagen unten vor. Der Herzog und die Herzogin rüsten zum Aufbruch ..."

„Zum Aufbruch?" stieß Ludwig fast stammelnd vor Schreck und Bestürzung hervor.

„Ja, Majestät", sagte der Diener mit zitternder Stimme „Ich sollte es Ihnen melden, Majestät. In zehn Minuten will das Herzogspaar abfahren."

„Abfahren?"

Eine Bewegung ging durch die Versammelten, die in Haufen tuschelnd beisammen standen.

Der König aber hastete durch den Gang, lief die Treppe hinunter. Ueberall standen in Gruppen die Personen des Hofes beisammen und tauschten leise und furchtsam ihre Meinungen über den Lärm und die Aufregung aus.

Unten standen der Herzog und die Herzogin. Anna Stuart sah dem König mit stolzem, kaltem und triumphierendem Lächeln entgegen. Sie war schöner denn je, lockend und reizvoll; ihre Augen blickten Ludwig spöttisch an.

„Wir fahren, Majestät", sagte sie mit leisem Hohn.

„Sie — fahren — — und du, Philipp?"

Sein Bruder zuckte die Achseln: „Es bleibt uns nichts anderes übrig. Anna Stuart ist Engländerin, und sie ..."

Ein leiser Schrei entrang sich den Lippen des Königs. Er trat hart an sie heran und schien sich auf sie stürzen zu wollen: „Was bedeutet das alles, sprich!" zischte er.

Sie behielt ihr stolzes, schönes und aufreizendes Lächeln bei: „Ich denke und fühle als Engländerin. Und ich habe die Tripelallianz begünstigt. Ja, meiner Initiative ist es zu verdanken, daß sie überhaupt zustande kam! Mein Ziel ist erreicht, Majestät!"

Sie verneigte sich übertrieben tief und höhnisch und wandte sich dann um. „Wir werden sofort Paris verlassen!"

Der König taumelte zurück, faßte sich dann und biß die Lippen aufeinander: „Betrügerin, schändliches Weib!" stieß er gehässig hervor.

Totenschweigen herrschte, während der Herzog und die Herzogin den Palast verließen. Der König machte eine auffahrende Bewegung, als wollte er Befehl geben, die beiden und ihr Gefolge festzuhalten; doch schlaff sank seine Hand wieder herab, und er murmelte stöhnend in sich hinein: „Der Stich saß, der Stich saß, Anna Stuart; du hast mich besiegt, und trotzdem bist du wunderbar und anbetungswürdig wie ein Gott ..."

Er wandte sich kurz um, überblickte die Versammelten, die starr, schweigend und steif dastanden. Im Hintergrund erschien das bleiche Antlitz der Lavallière ...

„Das Fest" rief Ludwig mit lauter Stimme aus, „das Fest ..."

Louise Lavallière drängte sich vor und ergriff den König an der Hand. Er sah sie erstaunt an, schüttelte ihre Hand ab. Sie murmelte: „Das Fest wird nicht stattfinden; denn alles, alles ist gegen uns — alles ist gegen das Feiern am Hofe."

Der Adjutant, den der König vorhin gezüchtigt hatte, stand mit verkniffenem Gesicht, über das einige rote Striemen liefen; am Portal draußen scharrte sein Pferd den Sand des großen Vorplatzes.

„Das Fest beginnt Punkt sechs Uhr!" rief der König.

Eine Bewegung ging durch die Reihen. Im gleichen Augenblick glitt der Adjutant schnell und geräuschlos aus dem Palais, sprang aufs Pferd und hetzte wie gejagt von dannen.

*

„Die Marquise de Montespan, Majestät, ist gekommen!" meldete der Diener.

„Sie soll hereinkommen!" befahl der König unwirsch.

Sie war äußerlich das Gegenstück der Herzogin von Lavallière; ihre Augen brannten leidenschaftlich und strahlten ein sengendes Feuer aus, durchdringend, scharf. Ihr Gesicht zeugte von Sinnlichkeit, Energie, Selbstbewußtsein, von Leidenschaften, zügellosen Trieben und tollen Launen. Es lag etwas Vampirhaftes über dieser Frau, die vielleicht zwanzig Jahre alt sein mochte. Durch und durch Weib, ganz liebendes, sinnliches, Glück und Entsetzen spendendes Weib aus einem orientalischen Liebestraum. Das Mädchenhafte, das ihr schlanker Wuchs verriet, wurde zurückgedrängt durch die reife, faszinierende Schönheit, die fraulich war, raffiniert und aufreizend. Ein grausamer Zug lag um ihre Lippen, die sich jetzt ein wenig öffneten und einige Worte sprachen:

„Ich bin gekommen, weil du mich sprechen willst, Louis." Ihre Stimme war melodisch, trug jedoch einen Unterton beißender Ironie. „Nun, nachdem deine Geliebte, Louise Lavallière, dir den gestrigen Auftritt machte — nach dem Fest, als deine Frau dazwischentrat —, nun, ja, nun also bin ich wieder gut?!"

Sie wiegte sich in den Hüften und maß den König mit einem abwägenden Blick, der weder von Respekt noch von irgendeiner Abhängigkeit zeugte.

Ludwig schlug hart auf den Tisch, daß die Weinbecher klirrend hochsprangen. „Mäßige deine Worte, Françoise!"

„Mäßigen? Du irrst; denn nicht ich, sondern du ..."

„Sei still!" sagte er mit erzwungener Ruhe. „Ich habe dich bitten lassen, weil du mir gefehlt hast in diesen Tagen der Wirrnisse und der Qualen."

„Das sagst du der Louise, und das sagtest du Anna Stuart auch, Louis. Ich kenne dich; doch gerade, weil du lügst, gefällst du mir."

„Ich lüge nie; Ludwig der Vierzehnte lügt nie", sagte er scharf und zurechtweisend und warf sich prahlerisch in die Brust.

Sie warf einen spöttischen Blick auf die geleerten und halbvollen Weinbecher. Sie trat nahe an ihn heran und ergriff ihn an seinem seidenen Gewande.

„Du sollst teilhaben an allem, Françoise ...", sagte er, indem er ihr in die spöttisch flimmernden Augen sah. „Dich will ich haben — dich, dich!"

Sie ergriff einen der kostbaren goldenen Becher, füllte ihn bis zum Rande mit Wein aus der danebenstehenden Karaffe und hielt ihn an die Lippen. (Schluß folgt.)

Wehrwille und Wehrkraft

Die Nervenstränge der Kampftruppe

Wenn die Grenadiere des großen Preußenkönigs in eiserner Front, abwechselnd feuernd und marschierend, an den Feind herangingen, genügten zu ihrer Führung Wink und Kommando. Der Feldherr übersah von erhöhtem Standpunkt aus das Schlachtfeld. Läufer und flinke Reiter brachten seine Befehle den Unterführern. Meldungen gelangten auf die gleiche Weise zu ihm. Schon bei den Schützenschwärmen Napoleons war die Nachrichtenübermittlung schwieriger, denn es vergrößerte sich der Raum. Dann setzte die Technik ein und schuf allmählich grundlegende Wandlungen. Die Tragweite der Feuerwaffen — Gewehr und Geschütz — wuchs ständig und mit ihr die Ausdehnung des Schlachtfeldes. Andererseits brachte die Technik auch neue Nachrichtenmittel hervor, die in den Dienst des Krieges gestellt wurden. 1846 wurde in Preußen der elektrische Telegraph für Heereszwecke erprobt, und zehn Jahre später mit Einführung des elektromagnetischen Feldtelegraphen die „Preußische Feldtelegraphie" geschaffen.

Auf allen Gebieten des menschlichen Lebens war die Technik im Vormarsch. So entwickelten sich Waffen und Nachrichtenmittel gleichmäßig, gewissermaßen in Fühlung. Im Kriege 1870/71 empfing Moltke im Großen Hauptquartier zu Versailles telegraphische Meldungen von den verschiedenen französischen Kriegsschauplätzen und gab telegraphisch den Armeen seine Anweisungen. Dies war bereits ein erheblicher Fortschritt, wenn auch auf dem Schlachtfeld selbst die Verbindung noch durch Reiter und Läufer aufrechterhalten werden mußte. — Die Entwicklung ging unablässig vorwärts. Auf immer weitere Entfernungen sandten die Feuerwaffen ihre Geschosse und zwangen die Gegner, auch auf weitere Entfernung in den Kampf zu treten. Infolge des feindlichen Feuers wuchs die Ausdehnung der Verbände an Breite und Tiefe. So stieg ständig die Bedeutung der Nachrichtenmittel, an deren Vervollkommnung unablässig gearbeitet wurde. Um 1890 erhielt die deutsche Kavallerie Telegraph[illegible]ät. Der Fernsprecher trat seinen Siegeslauf a[illegible]. Die Bildung einer besonderen Nachrichtentrupp[illegible] bis dahin versahen die Pioniere den Dienst [illegible]wurde notwendig. 1899 wurden die Telegraph[illegible]nen aufgestellt, als einzige Nachrichtentrupp[illegible].

Es kam der Weltkrieg, der gro[illegible] Kriege. Er warf Friedenslehren und Erfahrungen früherer Kriege um. Die ungeheure Wirkung der Feuerwaffen nagelte die Gegner auf den Boden fest. Sie gruben sich tief in die Erde ein. Erstarrte Fronten von riesigen Ausdehnungen entstanden. Immer größere Menschenmassen wurden in den Kampf geworfen. Wirkung und Zahl der Waffen steigerten sich unaufhaltsam. Die Länge der Fronten, die notwendige enorme Tiefenstaffelung, die gegen früher weit bedeutsamere Verbindung mit der Heimat u. a. hatten eine starke Vermehrung der Nachrichtenmittel zur Folge. Mit rund 26 000 Mann (einschl. Offiziere) war die deutsche Telegraphentruppe im August 1914 ins Feld gerückt. Im November 1918 waren die Nachrichtentruppen rund 190 000 Mann stark.

Nach dem Kriege ging die Entwicklung auf derselben Linie weiter. Stärke und Wirkung fürchterlicher Kriegsmaschinen scheinen ins Ungeheuerliche zu wachsen. Der Motor gibt dem neuzeitlichen Krieg das Gepräge. Zwar haben sich die Räume noch mehr ausgedehnt — selbst die Heimat wird nicht nur Kriegsschauplatz, sondern sogar zum Teil Schlachtfeld sein —, aber Panzerwagen bringen, ohne Weg und Steg das Gelände durchpflügend, mit großer Geschwindigkeit eine starke Feuerkraft an den Feind. Mit Maschinengewehren, Geschützen und Bomben bewehrte Flugzeuge durchbrausen mit sagenhafter Schnelligkeit die Luft und werfen todbringende Last ab. So ist wie niemals zuvor das Moment der Ueberraschung ausschlaggebend. Hiermit gewinnen die Nachrichtentruppen und die Mittel, die eine hochentwickelte Technik ihnen gibt, eine entscheidende Bedeutung für den Ausgang der Schlachten und des Krieges. Sie sind buchstäblich das Nervensystem des Heeresorganismus. Durch sie erst wird die Truppe im Kampf selbst und bei den einleitenden Operationen ein brauchbares Werkzeug in der Hand des Führers. Hinzu kommt, daß die modernen Feuerwaffen zur weiten Entfaltung der Schützen zwingen und zur peinlichsten Ausnutzung des Geländes. Dies bedingt eine weitgehende Selbständigkeit des einzelnen Mannes, der mündlichen Befehlen oft entzogen ist. Nachrichtenmittel müssen auch hier einsetzen.

Vielseitig und verantwortungsvoll ist der Dienst des neuzeitlichen Nachrichtenmannes. Große Anforderungen werden an seine Gewandtheit, Geistesgegenwart, Unerschrockenheit, Auffassungsgabe und andere persönliche Eigenschaften gestellt. Viele technische Mittel stehen ihm zur Verfügung, entscheidend aber ist auch hier letzten Endes der Mensch, der sie bedient. Es gibt hörbare Nachrichtenmittel (Sirenen, Glocken, Hörner, Schüsse usw.), sichtbare (Leuchtpatronen, farbige Signalpatronen, ausgelegte Rauchkörper, Fliegertücher, Winker usw.) und elektrische (mit Draht: Fernsprecher, Telegraph; drahtlose: Funktelegraph, Funkfernsprecher, Blinkgeräte, Abhörapparate usw.). An tierischen Nachrichtenmitteln gibt es die Brieftaube und den Meldehund, der in vorderer Linie auf nicht zu lange Entfernungen sehr zuverlässig ist, und schließlich das Pferd, das niemals ganz verschwinden wird.

Aus diesen Andeutungen schon sieht man die Vielseitigkeit der Nachrichtenmittel. Aber kein Mittel ist absolut, alle müssen sich gegenseitig ergänzen. Niemals darf ein Führer sein Handeln von dem Vorhandensein eines Nachrichtenmittels abhängig machen, denn auch hier setzt feindliche Gegenwirkung mannigfacher Art ein.

v. S.

Bauer und Soldat

Anläßlich der Enthüllung eines Kriegerdenkmals in einer ländlichen Gemeinde hat der französische Marschall Pétain das Leben des Bauern geschildert und daran u. a. folgende Bemerkungen geknüpft, denen wir — auf uns Deutsche übertragen — nur voll und ganz zustimmen können:

Unverdrossene Wiederholung der täglichen Arbeit, körperliche Rüstigkeit, kluge Voraussicht und langsames Reifenlassen des Entschlusses, Vertrauen, einfache Lebenshaltung — all das sind die hauptsächlichsten Eigenschaften unserer Bauern. „Diese Eigenschaften" — so führte Marschall Pétain aus — „die das Volk in kritischen Stunden zusammenhalten, sind die gleichen, die den wahren Soldaten ausmachen."

Bei der Truppe sind alle Berufsarten und Charaktere vermischt. Hier bringt der Bauer ein unschätzbares Element mit: die feste Stetigkeit. Alle, die einmal die Ehre hatten, ihn zu befehligen, wissen, was man von ihm erwarten darf. „Unberührt von schädlichen Einflüssen" — so heißt es in dem Bericht in der „Revue d'infanterie" über Pétains Rede — „erfüllt der Bauer seine militärische Pflicht mit derselben sicheren Ruhe wie seine Feldarbeit. Er erlernt eines nach dem anderen und vergißt nicht, was er einmal kann. Die Vorgesetzten lieben ihn, die Kameraden achten ihn. Er folgt unbedingt dem Führer und stärkt damit dessen Unternehmungsgeist. Im Kriege hat der Städter auf Grund seiner höheren Bildung meist die Dienstgrade geliefert. Der technisch besser ausgebildete Arbeiter hat die unentbehrlichen Hände in den Fabriken gestellt. Der Bauer hat sich an der Front geschlagen. Er ist dabei von dem Gedanken durchdrungen gewesen, seinen Grund und Boden zu verteidigen. Die schwersten Prüfungen haben sein Vertrauen nie erschüttert."

Mit berechtigtem Stolz konnte Marschall Pétain dann erklären, daß den Bauern der stärkste Kampfwille beseelt habe, solange ein Feind auf französischem Boden gestanden habe. In den schwersten Stunden des Weltkrieges sei es der ruhige und entschlossene Gesichtsausdruck des französischen Bauern gewesen, der die Zuversicht des Marschalls erhalten habe.

H. W.

Vom Arbeitsdienst in Polen

Wie bekannt, gab es schon 1931 in Polen einen freiwilligen Arbeitsdienst. Anfangs betrug die Zahl kaum 20 000 Mann. Zunächst wurden die jungen Leute zu öffentlichen Arbeiten, wie Straßenbau, Flußregulierungen, landwirtschaftlichen Arbeiten usw. herangezogen. Ein Bericht der „France militaire" über diesen Arbeitsdienst zeigt, daß man sich auch in Frankreich mehr und mehr dafür zu interessieren beginnt, obwohl man dort nicht selten über den Arbeitsdienst in Deutschland gespottet und ihn schließlich, als seine Freiwilligkeit aufhörte, befehdete. Diese führende französische Militärzeitung bringt einige Ausführungen über den polnischen Arbeitsdienst, in denen sie u. a. folgendes — im Auszug wiedergegeben — sagt:

„Die Unterstellung der Arbeitsdienst-Kompanien unter die polnischen Militärbehörden ist ein bedeutsamer Schritt in der Geschichte des fünfjährigen Bemühens, die Jugend in den Jahren vor der Militärdienstzeit zu beschäftigen. Die Arbeitsdienst-Kompanien wurden geschaffen, um 1. den jungen Leuten Arbeit zu geben, 2. ihre berufliche Ausbildung zu verbessern und 3. sie mit dem ganzen Hinterlande vertraut zu machen." Das Arbeitsprogramm habe man — so sagt das Militärblatt — [illegible] nur wegen der Eigenart solcher Arbeiten [illegible]lt, sondern auch, um aus der Fähigkeit [illegible] Arbeitsmannschaften das Höchste herauszuholen. Ferner wolle man vermeiden, daß die freiwilligen Arbeitsmannschaften die Löhne drückten.

Nach einer Vorbereitungszeit von 5 Jahren habe im September 1936 der Kriegsminister die oberste Leitung übernommen. Zum Führer aller Kompanien habe er den früheren Direktor einer Kadettenschule ernannt. Hieraus ersehe man, welcher Wert dem erzieherischen Gesichtspunkt beigemessen werde.

Man erwarte, daß die Zahl der Arbeitsmänner in Kürze 100 000 erreichen werde, sie werde wie bisher aus 16- bis 18jährigen Freiwilligen bestehen. Ein Pflicht-Arbeitsdienst sei nicht geplant. „Der Wechsel in der obersten Leitung" — so heißt es in dem Blatt — „wird die Erziehungsweise beeinflussen. Neben der weltanschaulichen und beruflichen Ausbildung wird man Uebungen einführen, die auf dem System der militärischen Disziplin beruhen und die der körperlichen Ertüchtigung dienen sollen."

H. W.

Englands neue Rüstungsanstrengungen

Die vergangenen Wochen haben eine abermalige Verstärkung der englischen Rüstungsausgaben gebracht. Im Februar hatte das britische Parlament einen Kredit von 400 Millionen Pfund Sterling (5 Milliarden Mark) bewilligt, der in Jahresbeträgen von etwa 80 Millionen Pfund zusätzlich zu den laufenden Rüstungsaufwendungen ausgegeben werden soll. — Diesmal handelte es sich darum, einen Fehlbetrag im englischen Staatshaushalt in Höhe von 15 Millionen Pfund (knapp 200 Millionen Mark) zu decken. Dies ist durch eine Erhöhung der Einkommensteuer und durch eine Wehrabgabe geschehen, die von den wirtschaftlichen Uebergewinnen erhoben werden soll.

Wenn nur der letzte Rest der Ausgaben im laufenden Haushaltsjahr — nämlich 2 Millionen Pfund = 25 Millionen Mark — hätte gedeckt werden müssen, wäre die Einführung des „nationalen Verteidigungsbeitrags" nicht erforderlich gewesen. Er soll nämlich nach der Ansicht des britischen Schatzkanzlers Neville Chamberlain bereits im nächsten Jahr 20 bis 25 Millionen Pfund bringen, also weitere 300 Millionen Mark, die, nach dem Namen der neuen Abgabe zu schließen, für Rüstungszwecke ausgegeben werden sollen.

Der Verteidigungsbeitrag soll vorübergehenden Charakter tragen. Aber bisher ist nicht gesagt worden, wann er abgeschafft werden soll. Er trägt also nicht den einmaligen Charakter, den der deutsche Wehrbeitrag vom Jahr 1913 hatte. Aber selbst wenn er nur noch für das Haushaltsjahr 1938 erhoben würde, bedeutete er einen solchen Mehraufwand, daß die Hoffnung auf eine Rüstungsbeschränkung unter Englands Führung immer mehr verblassen muß. Hieran kann auch die Aeußerung des britischen Schatzkanzlers in einem Rundfunkvortrag, daß alle Engländer für die baldige Ermöglichung des Rüstungsabbaus beten möchten, nichts ändern.

Die neue englische Wehrsteuer knüpft an die Mehrgewinne an, die gegenüber dem Jahresdurchschnitt 1933—1935 entstanden sind. Diese Jahre waren für die englische Wirtschaft nicht mehr wie für andre Länder Krisenjahre; die englische Wirtschaft hat sich schneller und früher vom Zusammenbruch der Jahre 1931/32 erholt als die übrigen Länder. Zahlreiche englische Unternehmungen waren bereits wieder 1933—1935 recht ertragreich geworden, so daß sich die „Uebergewinne", von denen der Verteidigungsbeitrag erhoben werden soll, niedriger errechnen werden als anderwärts. Da weiter nur der Reingewinn, nicht aber auch Rückstellungen von Beträgen zum Ausbau der Anlagen, berücksichtigt werden soll, haben es die Unternehmungen weitgehend in der Hand, ihre Betriebe zu vergrößern, ohne daß dieser Aufwand im Sinne des neuen Gesetzes steuerpflichtig wäre.

Am gleichen Tage, an dem die neuen englischen Rüstungsaufwendungen bekannt wurden, hat der amerikanische Präsident Roosevelt vor Pressevertretern Erklärungen über die Rüstung in anderen Ländern abgegeben. Er hat zwischen „Offensivrüstungen" und „Defensivrüstungen" unterschieden und dabei durchblicken lassen, daß er den englischen Anstrengungen auf diesem Gebiet den Charakter von Defensivrüstungen zuerkennt. Eine solche Unterscheidung, — so berechtigt sie sachlich ist — trägt jedoch die Gefahr in sich, daß es in der Welt künftig nur noch „Defensivrüstungen" gibt, die gebilligt werden können. Die Folge davon würde sein, daß die besonders von Amerika unterstützte, von Adolf Hitler von Anfang an dringend befürwortete Rüstungsbeschränkung aller großen Länder nicht in Gang kommt.

Cr.—

Im Totentunnel von Cornillet

Am 20. Mai jährt sich zum 20. Male der Tag der großen Kriegskatastrophe im Cornilletunnel, durch die über 300 deutsche Frontsoldaten den Tod fanden. Ueber die Katastrophe, zu deren Gedenken sich an diesem Jahrestage Angehörige des ehem. J.-R. 476 in Biberach an der Riß versammeln, ist bisher wenig bekannt geworden. In seinem im Kyffhäuser-Verlag Berlin W 30, soeben erschienenen Buche „Am Rande der Schlachten", das in packender Darstellung über siebzig sonderbare Begebenheiten und seltsame Erlebnisse aus dem deutschen Ringen 1914/1918 enthält, gibt Otto Riebicke die nachstehende Schilderung des Dramas vom Cornilletberg:

In der Champagne erhebt sich 208 Meter hoch der Cornilletberg; von ihm aus beherrschen die Deutschen die Ebene zwischen dem Fort Moronvillers und den Höhen von Berru. Im Berge ist ein altes Kreidewerk, drei breite, hundert Meter lange, querverbundene Stollen mit 17 Meter starker Deckung.

In dieser Stollenkaserne liegen deutsche Reservetruppen, sechs Kompanien des württembergischen Infanterie-Regiments 476, Pioniere, Funker und Krankenträger, als die Franzosen am 17. Mai 1917 mit 28-cm-Geschützen und schwersten Minenwerfern die Beschießung des Berges beginnen.

Drei Tage dauert das furchtbare Feuer. Nur tapferste Läufer und Hunde können die Verbindung zwischen dem Tunnel und dem Regimentsgefechtsstand in der Kiesgrube von Cornillet aufrechterhalten. Am 20. Mai nachmittags kommt ein Meldehund, der den Befehl zur Räumung in den Tunnel bringen sollte, ergebnislos zum Regiment zurück; er hat keinen Eingang mehr gefunden . . .

Sechs Wochen später wird ein französischer Bericht erbeutet, er erzählt die heldische Tragödie der Deutschen im Cornillet:

„Am 20. Mai bedecken unsere schweren Geschütze den Hügel förmlich mit Stahl und Eisen. Sie blenden den mächtigen Gegner, indem sie die Ausgucklöcher und Beobachtungsschächte zerstören. Schwere Granaten dringen bis in die tiefsten Stollen, zerstören die Eingänge. In dem Riesenleib scheint alles Leben erloschen.

Zwei Aerzte dringen zuerst in den Stollen vor. Zwei Ausgänge sind verschüttet, der dritte ist noch gerade gangbar. Die ersten 30 Meter wenige Leichen, dann ein Haufen über- und durcheinander liegender Körper; etwas weiter in einer Nische eine große Funkstation, daneben vier Tote am Boden, ein fünfter sitzt auf einem Stuhl, das Gesicht mit der Gasmaske bedeckt, in den leblosen Händen den Fernsprechhörer. Einige Meter weiter ist die Kreuzung des Hauptstollens mit dem Querstollen vollständig versperrt durch die Trümmer des Deckengewölbes. Hier hat ein Geschoß schweren Kalibers, das auf den Luftschacht fiel, den Unterstand von zwei Bataillonskommandeuren zermalmt und dann den Erstickungstod bis in die letzten Winkel der Stollen geschickt. Alle tragen dasselbe Todeszeichen: Großes Gesichtsödem, Ruptur der Blutgefäße, verursacht durch die Explosion. Sie haben nicht gelitten!

Der Eingang zur mittleren Galerie ist durch Leichen versperrt. Das sind die Deutschen, die vor dem Erstickungstode fliehen wollten und am Tunnelausgang von unseren Granaten zerrissen wurden; sie liegen — fast alles junge Männer — in etwa fünf Schichten übereinander: an hundert Feldgraue in vollständiger Ausrüstung, die Gasmasken vor dem Gesicht, die Beutel voll Handgranaten, die Feldflaschen gefüllt. Einige haben das Seitengewehr aufgepflanzt, andere sind aufrecht stehengeblieben — ein grausiger Anblick.

Auf einer Bahre liegt ein Offizier, die Beine sind im Gipsverband, er wurde hierher getragen, um als Verwundeter rückwärts befördert zu werden . . .

Im Raum des Tunnelkommandanten herrscht beste Ordnung. An der Wand hängt die Litewka, das E. K. I blinkt auf dem Feldgrau. In einer Ledertasche Schriftstücke, auf dem Tisch Meldeblocks, Karten, ein Feldstecher. Ein umgeworfener Stuhl zeugt davon, daß der Kommandant plötzlich flüchtete, nur mit dem Revolver bewaffnet, ohne sich erst Zeit zu nehmen, den Rock anzuziehen. Seine Leiche liegt wahrscheinlich unter einem nahen Trümmerhaufen.

Die Munitions- und Vorratskammer enthält eine Menge Handgranaten, Konservenbüchsen und Sodaflaschen. Rechts liegt ein anderer Stollen, darüber ist ein Schild: „Verbandplatz". Auf den Matratzen, am Boden, auf den Bahren liegen regungslos verwundete Soldaten, bei ihnen eine große Zahl Krankenträger, die Rote-Kreuz-Binde am Arm. Sie alle starben den Erstickungstod.

Im Haupttunnel ist ein großer Ventilator und etwas weiter ein senkrechter Luftschacht. Hierher hatten sich einige Deutsche geflüchtet, in der Hoffnung, frische Luft für ihre brennend heißen Lungen zu finden. Aber die Giftgase der auf die Stellung einschlagenden Geschosse waren durch den Luftschacht eingedrungen und brachten den Unglücklichen den Tod. Die Luft ist noch vergiftet, man muß zurück. Wir verlassen den Tunnel, wie wir hineingekommen sind, indem wir über den Leichenhaufen, der bis zur Decke reicht, klettern."

Zweiundachtzig Pioniere der Pionier-Kompanie 376 und neunzehn Offiziere mit zweihundertneunundsiebzig Unteroffizieren und Mannschaften des Infanterie-Regiments 476 deckte der Totentunnel von Cornillet. Dem Feind zur Ehre sei betont, so schreibt die Regimentsgeschichte der 476er, daß er sich seines Sieges nicht laut oder überhebend gerühmt hat . . .

Leidenschaften am Kap

Roman von W. Baumgart

20. Fortsetzung.

„Nein, Elisabeth! Auch hierin irrst du, die Schuld trifft mich allein; und ich muß sie tragen. Aber laß das heute sein. Wichtig ist ja im Augenblick nur, daß wir aus dieser Wirrnis herausfinden. Ich weiß im Augenblick keinen Ausweg!"

„So schlimm ist es nun sicher nicht; ich wüßte, wer dir sofort beispringen würde."

Angel hob interessiert den Kopf, und Frau Angel fuhr fort: „Wilkins würde sich nicht lange bitten lassen!"

Fast böse sah Angel zu seiner Frau hinüber: „Wie kommst du ausgerechnet auf den?"

„Stell dich doch nicht so an, als wüßtest du nicht, daß er zu jedem Opfer bereit wäre an dem Tage, an dem ihm Alice ihr Jawort gibt!"

Angel richtete sich aus seiner zusammengesunkenen Haltung auf. Seine Züge strafften sich. Fast gebieterisch sah er in diesem Augenblick aus. Nur wenig erhob er die Stimme, aber sie klang scharf wie ein Messer und eindringlich in ihrem leisen Vibrieren: „Hast du noch nicht genug an dem Elend, daß du geschaffen? Willst du nochmals über deine Tochter verfügen, als sei sie ein Stück Holz und kein fühlender Mensch mit eigenen Wünschen und eigener Sehnsucht?"

Die Mutter wollte auffahren, sank aber seufzend zusammen, als Alice, schlicht und ohne die Stimme zu erheben, zum Vater sagte: „Ich danke dir, lieber Papa, daß du so ritterlich für mich eintrittst; aber es ist in diesem Falle nicht nötig. Ich bin in der Lage, allein zu entscheiden. Abgesehen davon, daß Wilkins so ziemlich der unausstehlichste Mensch ist, den ich kenne, habe ich einen andern lieb und betrachte mich ihm für verlobt. Ihm werde ich unter allen Umständen die Treue halten."

Das war zu viel für Frau Angel. „Was redest du da? Wie kannst du so ungezogene Worte zu deinen Eltern sprechen? Wie heißt dieser Mensch? Wo hast du ihn kennengelernt? Warum hast du uns das verheimlicht?" Frage auf Frage sprudelte aus ihr heraus.

„Liebe Mama, das alles tut ja gar nichts zur Sache! Das Entscheidende ist: Ich habe selber mein Schicksal entschieden. Wenn du aber den Namen wissen willst — Jack Stone heißt mein Verlobter; er ist Chefingenieur auf der ‚Tasmania', die sich zur Zeit auf der Fahrt nach Australien befindet. Wenn Jack zurückkommt, werden wir unsere Verlobung bekanntgeben!"

„Verlobter!, sagst du? Ohne mich überhaupt zu fragen? Mach dich nicht lächerlich! Ingenieur ist der Mensch? Dann hat er doch kaum für sich selber genug! Sprich, wo hast du ihn kennengelernt?"

„Laß gut sein, Elisabeth! Ist das nicht alles vollkommen unwichtig? Unsere Verhältnisse liegen heute so, daß Alice kaum Ansprüche nach der von dir gewünschten Seite hin stellen kann. Die Hauptsache liegt doch wohl auf anderem Gebiet! Wenn unser Kind den Mann lieb hat und ihm aus freier Wahl angehört, so ist das wertvoller als Reichtum und Wohlleben!"

„Verstiegenheiten, lächerliche Ideen von Romantik sind das! Ein Leben in Not und Entbehrung wird die Folge sein! Wilkins dagegen ist reich..."

„Höre mir jetzt mit Wilkins auf, Elisabeth! Ich will den Namen in diesem Zusammenhang nicht mehr hören!"

Wieder wollte Frau Angel antworten, aber Alice fiel ihr ins Wort und sagte mit fester Stimme, schlicht und klar: „Ich glaube, Mama, daß ich dir auch hierüber kurz und bestimmt meine Meinung sagen muß: Wenn dieser Wilkins die Unverschämtheit haben sollte, mich zu fragen, so erhält er von mir eine Absage in schroffster Form. Ich bitte dich in seinem Interesse, ihn durch einen rechtzeitigen Rat davor zu warnen!" Mit flammenden Augen stand das leidenschaftliche Mädchen vor der Mama und sagte mit erhobener Stimme: „Der Mann, dem ich für immer gehöre, heißt Jack Stone!"

Die Mutter sank förmlich zusammen. Der Vater aber schaute erstaunt, fast ein wenig bewundernd, zu seiner Tochter hin. Was war denn plötzlich in dieses Mädel gefahren? Bisher hatte die gute Mama innerhalb des Hauses alles durch ihre Launen und Eigenwilligkeiten beherrscht. Widerstandslos hatte er sich mit den Jahren nach anfänglichem Kampfe in diesen fast unerträglichen Zustand hineingewöhnt — und nun?

Frau Angel schluchzte von neuem in die tränenfeuchten Sofakissen. Da stand Angel auf und trat zu seiner Tochter. Er legte ihr den Arm um den Hals und strich ihr leise und weich übers Haar. Dann sagte er ihr heimlich ins Ohr: „So ist's recht, Kind! Wenn du den Mann wirklich von Herzen liebst, halte fest daran und steh treu zu ihm! Ich will dir dabei helfen, soweit ich es kann."

Dreizehntes Kapitel

AUF DEN GOLDFELDERN

Brodersen wurde am Bahnhof in Broken Hill von dem alten Elfers erwartet. „Nun, Herr Brodersen, stimmt's oder hatte ich recht? Na, Sie sollen sehen und staunen! Auf alle Fälle aber rate ich Ihnen, gleich hier von der Station aus einen vereidigten Gutachter anzufordern, damit wir bald mit dem Abbau beginnen können! Seit einigen Tagen schwirren hier allerlei finstere Gestalten durch die Landschaft, und überall wird geschnüffelt!"

„Na, Elfers, heute tut uns das ja nicht mehr so weh! Die Geheimhaltung ist inzwischen ziemlich überflüssig geworden. — Wen nehmen wir aber als Sachverständigen? Wissen Sie einen zuverlässigen Mann?"

„Leider nicht, Herr Brodersen! Was sich hier im allgemeinen Sachverständiger nennt, ist trotz der Vereidigung weder verständig, noch sachkundig. Da soll aber kürzlich in Prätoria jemand ein minentechnisches Untersuchungsinstitut aufgemacht haben."

„Prätoria? Ein bißchen weit. Wie ist's mit Bulewajo? Das liegt doch bequemer für uns!"

„Das schon, aber da kenne ich außer dem alten Jackson niemand. Und der ist alles andere als zuverlässig. Sie wissen, der säuft!"

„Soso! Und der in Prätoria?"

„Das soll ein deutscher Bergassessor sein! Ein Landsmann von uns beiden!"

„Ausgezeichnet, dann kommt natürlich nur der in Betracht! Wir werden ihm gleich ein Telegramm schicken. Haben Sie seine Adresse?"

„Ja, warten Sie mal! Ich habe mir den Prospekt aufgehoben; es ist ja erst ein paar Tage her, daß ich die Zuschrift bekam. Aha, hier!"

Elfers holte nach einigem Kramen aus seiner Tasche eine Geschäftskarte und reichte sie Brodersen. „Gut! Rufen Sie doch mal einen Boten her. Er kann das Telegramm gleich ins Postbüro tragen."

Brodersen setzte inzwischen das Telegramm auf: „Minentechnisches Laboratorium Glückauf. Prätoria. Sendet sofort vereidigten Sachverständigen Broken Hill. Wird am Bahnhof von Beauftragten erwartet. Entschädigung doppelte Taxe und nachgewiesene Spesen. Brodersen."

Dann stiegen beide in die Maultierkarre, die in schneller Fahrt auf die Berge zufuhr.

„Man ahnt nun hier doch schon so mancherlei, Herr Brodersen. Auch Hopkins weiß manches! Allerdings hat er wenig Gelegenheit gehabt, sich umzusehen. Er hatte mit den neuen Maschinen anfangs allerlei Aerger, und als dann alles in Ordnung war, hatte er wieder keine Zeit mehr, die Nase in die neuen Bohrlöcher zu stecken."

„Wie macht er sich sonst?"

„Ich kann nicht klagen! Seit wir wieder hier sind, arbeitet er unverdrossen. Mir scheint, als hätte er ein schlechtes Gewissen, und sucht, geschehene Dummheiten wieder gutzumachen."

„Ist ja großartig; jedenfalls besser, als wenn er auf neue sinnt!"

Am späten Abend kamen sie auf den Feldern an, die von Hopkins beaufsichtigt wurden. Hopkins zeigte ein recht gedrücktes Wesen; aber aus seinen Abrechnungen ging hervor, daß er fleißig gearbeitet hatte. Vor allem stellte sich heraus, daß die Ausbeute infolge der Anwendung vervollkommneter Maschinen prozentual erheblich gestiegen war.

„Dann ist ja auch der Abbau hier auf den alten Feldern wieder recht lohnend geworden, Elfers — nicht wahr?"

„Gewiß, Herr Brodersen! Aber das hat gegenüber den neuen Funden gar keine Bedeutung."

„Na, wenn schon; jedenfalls freut es mich. Machen Sie so weiter, Hopkins! Wir wollen uns nicht länger bei Ihnen aufhalten, sondern gleich nach Norden reiten. Elfers erzählt ja Wunderdinge von seinen Feldern. Wir wollen möglichst schon Ende nächster Woche mit dem Abbau beginnen!"

Hopkins machte noch einige rechnerische Angaben; aber Brodersen hörte kaum darauf hin. Eine wachsende Unruhe war in ihn gefahren. Immer wieder stand Ellens Bild vor seinen Augen.

Am nächsten Morgen ging es in aller Frühe zu Pferde weiter, während die Karre, mit Proviant für die neuen Felder beladen, von den Eingeborenen gefahren wurde, die mit vielem Geschrei und Hallo die störrischen Maultiere lenkten.

So ging es den Tag und die Nacht hindurch bei herrlichem Moydschein. Noch vor Morgengrauen war man auf den Feldern angelangt. Die Schwarzen, jetzt fünf an der Zahl, lagen noch tief im Schlaf und wurden erst wach, als die eingeborenen Maultiertreiber einen Höllenlärm im Lager vollführten.

„Wenn Sie nicht gar zu müde sind, Herr Brodersen, möchte ich zur Feier Ihrer Ankunft gleich mal ein kleines Feuerwerkchen veranstalten!"

„Aber gewiß doch, Elfers! Tun Sie Ihren Gefühlen nur keinen Zwang an. Schlafen können wir noch immer genug!"

Das bergige Gelände, in dem sie nach einer weiteren Viertelstunde anlangten, lag da wie ausgestorben. Elfers steckte die Dynamitpatronen in die vorbereiteten Bohrlöcher, brachte die Zündschnur an und ließ alles mit Wellblechplatten und Sandsäcken sorgfältig abdecken.

Dann zündete er die Schnur an, worauf alle einige sechzig Meter zurückliefen, wobei die Eingeborenen einen gewaltigen Lärm vollführten.

Eine halbe Minute später schossen kurz nacheinander zwei gelbbraune Wolken von Staub, untermischt mit Sand und Gesteinstrümmern, steil in die Höhe. Einer der Brocken hatte sich raketenartig erhoben und schlug nur wenige Meter von den Männern entfernt nieder. Einer der Schwarzen lief hin, hob den Stein auf und grinste dabei über das ganze Gesicht.

„Na, Elias? Zeig her!" Er brachte Elfers den Stein, der ihn mit vielsagendem Blick Brodersen reichte.

„Donnerwetter!" entfuhr es diesem. Er sah in dem granitenen Grau einen blitzenden Streifen.

„Ich freue mich, daß sich diese kleine Probe sozusagen dem Eigentümer vor die Füße geworfen hat", lachte der Alte. „Aber kommen Sie! So sieht es hier überall aus."

Strahlend führte Elfers seinen Chef in weitem Umkreise umher und gab dabei Erklärungen ab wie ein Ansager in einer Kuriositätenbude. Sein altes Goldgräberherz lachte! Fast überall ergab sich das gleiche Bild: Felsgestein aus Granit oder Gneis, und darin, meist in eingesprengten Gängen aus weißem Quarz, starke Adern von Gold!

„Wenn wir hier mit der Arbeit beginnen, Herr Brodersen, steht ganz Kapstadt auf dem Kopf. Und ich glaube, Hopkins läßt sich zeit seines Lebens nicht mehr in der Bucht sehen, wenn er überhaupt noch einen Funken von Schamgefühl hat."

„Lassen Sie ihn endlich zufrieden, Elfers. Eigentlich habe ich ja in erster Linie ihm mein Glück zu verdanken!"

„Da haben Sie freilich recht, Herr Brodersen! Man sieht wieder mal, das aus einer Schuftigkeit auch Gutes erwachsen kann!" Und der Alte dachte dabei an das gefundene Gold und an die Shares, die Brodersen durch Hopkins Verrat so billig gekauft hatte.

Sein Herr aber hatte ein anderes Glück und ein anderes Gold im Sinne. Er dachte an den lieben Brief Ellens, den er in der Tasche trug, und an das Gold, das ihr feines Gesichtchen umrahmte. Seine Unruhe wuchs von Stunde zu Stunde, und er faßte den Entschluß, nur den Gutachter noch abzuwarten, dann aber sofort nach Prätoria zu fahren, Ellen aufzusuchen und ihr die Frage vorzulegen, deren Beantwortung Glück oder Unglück für ihn bedeuten würde.

*

„Sind Sie der Gutachter, den Mister Brodersen telegraphisch hierherbestellt hat?"

„Ja, bitte! Hier ist als Ausweis das Telegramm!"

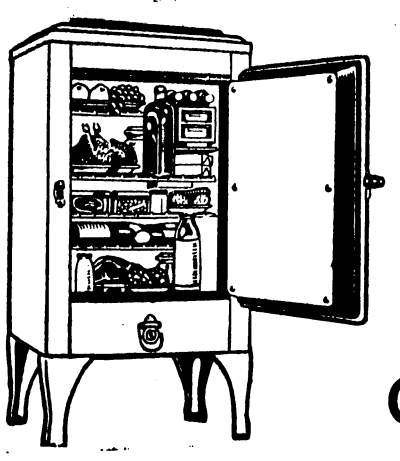
Hopkins sah den langen, jungenhaften Menschen etwas verwundert an. Dieser deutsche Bergassessor sollte einen so verantwortungsvollen Posten ausfüllen? Heinz Wilke sah in der Tat wesentlich jünger aus als er eigentlich war.

„Gut, kommen Sie! Wir fahren sofort auf die Felder!"

Heinz hatte sich gleich nach Empfang des Telegramms auf die Reise gemacht. Er war erst am Tage vorher aus Kapstadt zurückgekehrt, hatte zunächst Bericht erstattet und bei seiner Heimkehr das Telegramm vorgefunden. Er nahm sich gar nicht erst Zeit, Ellen Lebewohl zu sagen; denn der nächste Zug fuhr in einer halben Stunde, der andere erst einen halben Tag später. Diese erste Chance seines jungen Berufslebens wollte er nicht durch Nachlässigkeit herabmindern. So schrieb er Ellen von unterwegs nur ein paar Zeilen, daß er als Gutachter Goldfelder zu untersuchen hätte.

Doppelte Taxe! Wenn das nicht lockte. Ein vielversprechender Anfang! Er fragte Hopkins nach diesem und jenem. Und merkwürdig — der sonst so mürrische Bursche taute bei dem frischen und fröhlichen Ton Heinz Wilkes wie Schnee in der Märzsonne auf.

Fortsetzung folgt.



Was kostet eine Tageszeitung beim Straßenhändler? — Auch für den

GASKÜHLSCHRANK

betragen die täglichen Betriebskosten nur wenige Pfennige. Durch Beheizung mit einem einzigen, billigen Flämmchen wird völlig lautlos Kälte und Eis erzeugt. Das bewährte Modell L 15 kann bei Platzmangel auch an der Wand aufgehängt werden. Nähere Auskünfte, auch über das neueste große Modell, erteilt

Gasversorgung im Riesengebirge, Hirschberg, Rsgb.

Vertriebsstelle Bad Warmbrunn, Hermsdorfer Str. 29, Fernruf 296

Ordensaufsicht hat versagt

Das „Herz-Jesu-Heim" in Fulda eine Lasterhöhle übelster Sorte.

Die Dritte Große Strafkammer des Landgerichts Koblenz verhandelte gegen den ehemaligen Bruder Theodolus, mit bürgerlichem Namen Karl Maibach, aus Oberhausen. Der Angeklagte ist Angehöriger der sehr wenig rühmlich bekannten Ordensgenossenschaft der Barmherzigen Brüder von Montabaur und hat sich gleichfalls schwerste sittliche Verfehlungen auf homosexuellem Gebiet zuschulden kommen lassen.

Maibach, der heute 28 Jahre alt ist, hat bereits in Essen wegen ähnlicher Delikte eine Gefängnisstrafe erhalten.

Bei der neuen Verhandlung handelte es sich um wüste Ausschweifungen, die in der Klosterniederlassung der Barmherzigen Brüder in Fulda nach dem Geständnis des Angeklagten und den Aussagen der Anstaltszöglinge bei allen Brüdern geradezu üblich waren.

Der Angeklagte ist dreimal von der Ordensleitung wegen seines schändlichen Treibens versetzt worden, dreimal wurde ihm so Gelegenheit gegeben, in neuer Umwelt unschuldige Menschen zu verderbn, obwohl die Ordensleitung, die über den Angeklagten unterrichtet war, sich über die außerordentlichen Gefahren dieses Verschleppungssystems im klaren sein mußte.

Wie sich aus der Verhandlung ergibt, herrschten in Fulda damals bereits sehr eigentümliche Verhältnisse. Bald nach seiner Ankunft machte der Bruder Calixtus, der inzwischen nach Holland verschwunden ist, dem Theodolus mit einer Reihe von „geeigneten" Anstaltszöglingen bekannt, so daß Bruder Theodolus bei dieser „Strafversetzung" nach Fulda gleich den richtigen Sündenpfuhl vorfand, um in ganz großem Stil seinen perversen Gelüsten weiter nachgehen zu können.

Aus den sehr ins einzelne gehenden Aussagen der vernommenen ekf Zeugen und den Geständnissen des Angeklagten rundet sich ein Bild erschreckender sittlicher Verkommenheit im Herz-Jesu-Heim in Fulda. Wie die Pest hatte die furchtbare Seuche die ganze Niederlassung ergriffen. Der inzwischen verstorbene Vorsteher, Bruder Franziskus, befand sich die meiste Zeit auf Reisen und kümmerte sich nicht im geringsten um das, was im Kloster vor sich ging. Dort wurden dann die übelsten sittlichen Exzesse gefeiert, deren Einzelheiten gar nicht wiedergegeben werden können. Es entwickelten sich zum Beispiel regelrechte feste Verhältnisse zwischen den Brüdern und den ihnen zur Obhut überlassenen Anstaltsinsassen. Mit kleinen Geldgeschenken, Zigarren usw. verstand es der Angeklagte, sich die Jungen gefügig zu machen, die zum Teil noch vollkommen ahnungslos diesen Dingen gegenüberstanden und die der „fromme" Bruder heute auf dem Gewissen hat.

Bezeichnend für die Zustände in der klösterlichen Abgeschiedenheit von Fulda ist eine „Fastnachtsveranstaltung", bei der der Vorsteher, wie gewöhnlich, abwesend war. Ein Teil der Brüder hatte Mädchenkleider und seidene Strümpfe angezogen und sich auch sonst die äußeren Merkmale des anderen Geschlechts zugelegt. So wurde denn getanzt und gefeiert bis spät in die Nacht. Was dabei sonst noch passiert ist, will Bruder Theodolus natürlich vergessen haben. In seinem Plädoyer wies der Staatsanwalt darauf hin, daß Bruder Theodolus bereits der fünfte Bruder aus der Anstalt in Fulda sei, der sich vor Gericht wegen unzüchtiger Handlungen zu verantworten habe. Weitere Prozesse wegen dieser Vergehen würden in einigen Wochen noch folgen. Wenn er, der Staatsanwalt, das „Herz-Jesu-Heim in Fulda" als eine Lasterhöhle übelster Sorte bezeichne, so gebe es wohl niemanden, der den Verhandlungen in allen furchtbaren Einzelheiten gefolgt sei, und der diese Bezeichnung nicht für vollauf berechtigt halte.

Dieser Prozeß habe wieder erwiesen, daß die Ordensleitung solche skandalösen Zustände geduldet habe. Jede Aufsicht habe vollkommen gefehlt.

Der Angeklagte sagte in seinem Schlußwort lediglich, daß er es nur dem Kloster zu verdanken habe, daß er auf diesen Weg gekommen sei. Im Kloster sei er verdorben worden.

Das Urteil lautete unter Freisprechung in zwei Fällen wegen Verbrechens gegen § 174, 1,1 in Tateinheit mit Vergehen gegen § 175 StGB. in sieben Fällen auf eine Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren bei Aberkennung der Ehrenrechte auf die gleiche Zeit.

In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß der Angeklagte jung ins Kloster kam und auch bei Begehung der Taten noch jung war, jede Aufsicht gefehlt und der Angeklagte letzten Endes von sich aus aus dem Kloster ausgeschieden sei, um ein anständigeres Leben zu beginnen, das Gericht bewogen habe, die Mindeststrafe anzusetzen.

Der Staatsanwalt hatte eine Gesamtzuchthausstrafe von fünf Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre beantragt.

Dampfer reißt Schlepper um

Zwei Mann mit dem Schlepper gesunken.

Beim Einlauf des Seedienstdampfers „Kaiser" in den Hafen von Warnemünde wurde ein kleiner Schlepper einer Rostocker Firma von dem Dampfer umgerissen, da die Schleppleine quergekommen war. Der Schlepper sank sofort. Während sich der Kapitän durch Schwimmen an Land retten konnte, sind der Maschinist und der Decksmann beide aus Rostock, nicht mehr rechtzeitig von Bord gekommen

Sport

Deutsche Ringer in Paris erfolgreich. In Paris begannen die Europameisterschaften im griechisch-römischen Stil der Amateurringer. Die Deutschen konnten bereits am ersten Tage vier Siege in den leichtesten Klassen erringen. Im Leichtgewicht feierte Weikart einen Fallsieg über den Argentinier de Filipo, im Weltergewicht Schäfer ebenfalls einen Fallsieg über den Franzosen Jourlin. Im Federgewicht gewann Schwarzkopf nach Punkten gegen den Letten Kundsins, und die gleiche Entscheidung erhielt im Bantamgewicht Herbert gegen den Esten Sikk.

Aufermann stellt neuen Rekord auf. Der junge Essener Friedrich Aufermann hat mit dem Motorsegler „Grunau-Motorbaby" einen zweiten Rekord aufgestellt, nachdem er kürzlich erst eine Höchstleistung im Höhenflug erreicht hat. Mit 20 Litern Betriebsstoff hielt sich Aufermann 3:39 Stunden in der Luft und übertraf damit den bisherigen Rekord seiner Klasse.

Weltbild (M).

Krönungsflottenschau in Spithead.

König Georg VI. begibt sich mit der Königin und Prinzessin Elisabeth vor Beginn der Parade auf die Brücke der königlichen Jacht.

Rund um die Woche

Jugend aufs Land. — Segen der Landhilfe. — Deutschland muß wieder Kinderland werden.

Es ist wunderbar, in diesen Tagen durch die Felder zu wandern. Man sieht das Korn förmlich wachsen und nimmt regsten Anteil an dem Stand der Felder, auch wenn man kein Landwirt ist. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo es auf dem Lande bald nicht mehr genug Arbeitskräfte gibt. Darum ergeht an die Jugend der Ruf aufs Land, um dort sich im Landdienst zu bewähren. Dieser Ruf gilt aber auch den Eltern, die hierbei ihren Kindern Rat erteilen sollen. Es gibt unter den Städtern nach allzuviele, die sich von der Landarbeit eine ganz falsche Vorstellung machen, die aus dieser falschen Vorstellung heraus glauben, daß ihren Kindern etwas zugemutet werden könnte, was für sie zu schwer ist. Die Landarbeit ist keine leichte Arbeit, und Landdienst ist eine schwere Pflicht. Aber in der Landarbeit ruht auch ein wunderbarer Segen. Wer jemals pflügend über den Acker gegangen ist, wer jemals im Schweiße seines Angesichtes die reifen Garben mit aufladen geholfen hat, oder mit der Sense das Heu mähte, hat sogleich eine ganz andere Einstellung der Landarbeit gegenüber. Diese Arbeit in der freien Natur befriedigt und erlöst. Köstlich ist der Schlaf nach einem harten Arbeitstag auf dem Lande, köstlich ist aber auch die Vielseitigkeit der Landarbeit. Hier steht man nicht irgendwo nur als ein Teilarbeiter am laufenden Band. Hier hat man nicht immer nur den gleichen Handgriff zu tun. Hier ist jede Arbeit in sich abgeschlossen, ein Ganzes, das Freude macht, und man sieht, was man schafft. Abgesehen davon wird der Junge im Landdienst naturverbunden, wird durch seine Tätigkeit befähigt, einmal selbst zu siedeln. Die Sehnsucht nach der Scholle wird in ihm geweckt, und er wird auch in der Stadt nie mehr die Bindung zum Boden verlieren. Das ist das Wertvollste, was der Jugend aus ihrem Landhilfedienst für das ganze Leben mitgegeben wird. Wo die gesundheitlichen Voraussetzungen für diese Arbeit gegeben sind, sollte jeder Junge zupacken und sich zu diesem Ehrendienst melden. Er kommt gesünder, stärker an Leib und Seele aus seinem Landjahr in die Heimat zurück und darf stolz darauf sein, daß er durch seine Arbeit auch der Volksgemeinschaft einen wertvollen Dienst geleistet hat.

Vom 5. bis 7. Juni findet in Frankfurt am Main eine Reichstagung des Reichsbundes der Kinderreichen statt. Mit dem Problem des Kinderreichtums haben sich nur die wenigsten eingehend beschäftigt. Tatsache ist, daß unser Volk vom Volkstod bedroht ist, wenn es nicht gelingt, die kinderreiche Familie zur Regel zu machen, den Willen zum Kinde zu wecken, die Frühehe zu ermöglichen und durch einen Lastenausgleich der kinderreichen Familie eine Lebenshaltung zu gestatten, die den Kindersegen auch als Segen empfinden läßt. Der Kampfbund der Kinderreichen hat vor allen Dingen darum gekämpft, daß der Familie mit vielen Kindern jene Achtung gezollt wird, die ihr zukommt. Läßt es sich doch nicht leugnen, daß man besonders in den Städten schon so weit war, die Kinderreichen als etwas rückschrittlich zu belächeln. Die Frankfurter Tagung soll aber allen Deutschen zeigen, das nur durch den Kinderreichtum die Zukunft Deutschlands gesichert werden kann. Deutschland muß wieder ein Kinderland werden, so lautet der Mahnspruch. Es ist nicht wahr, daß die Einschränkung der Geburten allein auf materielle Gesichtspunkte zurückzuführen gewesen ist. Gerade in den materiell am wenigsten gesicherten Bevölkerungsschichten findet man die meisten Kinderreichen. Es hatte sich die seelische Grundhaltung des Volkes gewandelt, und durch die Spätehe wurde der kinderarmen Familie noch mehr Vorschub geleistet. Ein junges Ehepaar hat mehr Mut zu Kindern, es traut noch seiner Kraft und hat die Hoffnung, den ganzen Werdegang der Kinder mitzuerleben. Wer aber erst mit vierzig Jahren ans Heiraten denkt, ist bequem geworden und glaubt, die Verantwortung für eine große Familie nicht mehr tragen zu können. Bisher ist es noch keinem Volke gelungen, das vom Geburtenrückgang ergriffen war, zum Kinderreichtum zurückzukehren. Die Maßnahmen des nationalsozialistischen Deutschlands auf bevölkerungspolitischem Gebiete haben aber schon so erfreuliche Fortschritte gezeitigt, daß wir hoffen dürfen, unser Volk dem Volkstod zu entreißen. Erst wenn uns das gelungen ist, haben wir gesiegt, erst dann sind alle anderen Errungenschaften unserer Kultur, unserer Politik und Wirtschaft für alle Zeiten gesichert.

Aus aller Welt

Gewissenloser Autolenker. In der Nacht zum 18. Mai gegen 3,45 Uhr wurde auf der Straße Wuppertal—Witten im Ortsteil Hahlinghausen ein Angehöriger der Wehrmacht aus Brandenburg a. H. von einem Kraftwagen, vermutlich Fernlastzug, überfahren und getötet. Das Fahrzeug fuhr in Richtung Witten weiter, ohne daß sich der Fahrer um den tödlich Verunglückten gekümmert hat. Der Kraftwagen muß Blutspuren und Beschädigungen auf der linken Seite aufweisen. Wer zweckdienliche Angaben über den Unfall oder den Wagen machen kann, wird gebeten, sich umgehend bei der nächsten Polizeistelle zu melden.

Vier Arbeiter im Steinbruch verschüttet. In Douzenat bei Bordeaux wurden vier Arbeiter, die in einem etwa 60 Meter tiefen Steinbruch beschäftigt waren, beim Verlassen ihres Arbeitsplatzes von niederbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Drei der Verschütteten konnten mit schweren Verletzungen geborgen werden. Der vierte war unter den Gesteinsmassen völlig begraben. Die Rettungsarbeiten mußten wegen der Gefahr weiterer Gesteinsniederbrüche eingestellt werden.

Riesenschmuggel mit Devisen. Kurz vor dem Start des fahrplanmäßigen Flugzeuges Warschau—Bukarest verhafteten Zollbeamte auf dem Warschauer Flugplatz einen in Bukarest wohnenden ungarischen Staatsangehörigen. In seinem Koffer fand man Devisen im Werte von über einer Million Zloty, die er ins Ausland schmuggeln wollte. Die Devisen wurden beschlagnahmt. Da die Finanzbehörden annehmen, daß der Verhaftete Mitglied einer weitverzweigten internationalen Devisenschieberbande ist, will man feststellen, ob von dem Verhafteten nicht schon öfter Devisen von Polen ins Ausland gebracht worden sind.

7 Personen verbrannt

Unter einem brennenden Strohdach begraben.

In einem Bauerngehöft in Baierdorf in der Steiermark geriet nachts das mit Stroh gedeckte Holzhaus des Pächters Mayerhofer in Brand. Die acht Hausbewohner, die sich bereits schlafen gelegt hatten, als der Brand ausbrach, versuchten das in Flammen stehende Haus eilends zu verlassen.

Im Augenblick aber, als sie den Hof betraten, stürzte das brennende Strohdach herab und begrub sie unter den Flammen. Sieben Personen verbrannten. Nur der Pächter Mayerhofer konnte noch lebend aus dem Flammenmeer geborgen werden. An seinem Aufkommen wird aber gezweifelt.

Eiweißerzeugung durch Luzernebau

Ein gut gepflegter Luzernebestand vermag noch wesentlich mehr Eiweiß zu erzeugen als die beiden anderen wertvollen Eiweißquellen, Dauerwiesen und Rotklee. Während man früher glaubte, daß die Luzerne nur in klimatisch begünstigten Gegenden angebaut werden könnte, hat die Erfahrung gezeigt, daß der Luzernebau fast in allen Gegenden mit Erfolg durchführbar ist, wenn die Bodenverhältnisse dafür geeignet sind. Luzerne wächst auf allen trockenen, durchlässigen Böden, die sich leicht erwärmen und nicht sauer sind.

Eine sehr wichtige Voraussetzung für den Erfolg im Luzernebau ist eine gründliche Vorbereitung des Bodens und eine ausreichende Düngung. Als Vorfrucht eignet sich stallmistgedüngte Hackfrucht oder auf besonders guten Luzerneböden auch Getreide. In letzterem Falle wird die Luzerne aber zweckmäßig ohne Ueberfrucht angesät. Bei dem hohen Kalkbedarf der Luzerne muß schon in den drei letzten Jahren vor der Ansaat regelmäßig und ausgiebig gekalkt werden, damit die Luzerne einen Boden in gesundem Kalkzustand vorfindet. Die Kalkung zu den Vorfrüchten ist deshalb besonders zu empfehlen, weil sich auf diese Art am ehesten eine gute Verteilung des Kalkes in der Ackergrube erzielen läßt. Da gutstehende Luzerne jährlich dem Boden etwa 60—80 kg Reinphosphorsäure und 150—160 kg an Kali je ha entzieht und zudem große Mengen dieser Nährstoffe in ihrem Wurzelwerk festlegt, verlangt sie auch eine reichliche mineralische Düngung. Vor der Ansaat empfiehlt es sich, eine Vorratsdüngung von 10—12 dz Thomasmehl und 4—6 dz 40er oder 50er Kalidüngesalz je ha unterzubringen und dann alljährlich eine Ersatzdüngung zu verabfolgen, deren Höhe etwa nach folgender Faustregel zu bemessen ist: Für je 10 dz geerntetes Luzerneheu sind 50 kg 40er oder 50er Kalidüngesalz und 50 kg Thomasmehl zu geben. Diese hohen Aufwendungen sind hier infolge der hohen Erträge durchaus gerechtfertigt.

Die Aussaat soll erst dann erfolgen, wenn sich der Boden genügend erwärmt hat, also Ende April bis Ende Mai oder auch noch im Juni. Im allgemeinen ist die Reinsaat der Untersaat vorzuziehen (15—25 kg je ha). Für unsere Verhältnisse haben sich die deutschen Herkünfte und auch die ungarische Luzerne am besten bewährt. Ausschlaggebend für den Ertrag ist die Behandlung und Pflege, die dem Luzernebestand zuteil wird. Nach jedem Schnitt ist er zu hacken oder zu eggen, wodurch auch gleich die Ersatzdüngung in den Boden eingearbeitet wird. Niemals dürfen die Pflegemaßnahmen bei nassem Wetter durchgeführt werden. Bei guter Pflege bildet der Luzernebestand eine ergiebige Futterquelle für den Betrieb.

Gewinnauszug

2. Klasse 49. Preußisch-Süddeutsche (275. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 21. Mai 1937

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM. 7395
2 Gewinne zu 3000 RM. 101931
10 Gewinne zu 1000 RM. 239081 241912 272398 337658 397301
22 Gewinne zu 800 RM. 34604 53230 71114 89288 92347 107537 144005 221015 310368 379162 384411
56 Gewinne zu 500 RM. 3891 4065 8737 25159 29890 38216 65945 77985 78241 99731 109528 158313 187539 222433 243503 262531 281071 287048 299430 307220 310965 311093 313076 315927 345172 345670 379991 397108

162 Gewinne zu 300 RM. 1011 3279 8432 12221 26300 39167 40517 54922 58618 61318 64420 65444 76130 77438 77578 79780 82876 106547 114664 115250 116562 121443 139339 146384 154005 154679 160147 168117 172023 182403 182554 185068 188449 188634 195498 195619 199957 203817 209069 214044 226012 233734 241888 243896 244587 249996 258743 261698 262205 275598 277531 284237 286648 287528 289663 297132 297201 307601 308974 312346 316751 319341 324911 330549 330753 330869 331192 338395 343145 343292 345656 348984 352317 355566 358578 366909 370850 371625 382441 398443 399568

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 50000 RM. 246174
2 Gewinne zu 10000 RM. 389866
2 Gewinne zu 3000 RM. 40456
8 Gewinne zu 2000 RM. 24231 273179 330687 385901
14 Gewinne zu 1000 RM. 20746 45340 78695 87915 163292 226463 307839
26 Gewinne zu 800 RM. 398 23468 44001 51595 85824 90306 160632 307791 323836 329275 342624 350509 378800
46 Gewinne zu 500 RM. 14533 22316 44753 125147 130572 151129 153696 156047 178170 196106 196632 272541 275499 277341 277553 287874 319338 339703 343982 359115 360747 372325 375315

168 Gewinne zu 300 RM. 5882 15155 16460 18448 22112 25741 30543 34485 40255 43518 46966 54020 60231 61712 69037 86462 87072 89714 90324 90355 95072 96685 99411 108407 109492 109609 114427 117509 118562 122963 122980 133151 157250 160366 170543 172651 179384 182667 202143 203065 204231 206526 208265 215711 217440 223960 242267 242730 243940 244418 246603 249640 251789 259766 278809 281084 287360 287601 288231 293385 295918 301778 302585 305235 308768 311170 313493 314538 346017 348632 351765 353380 356372 362374 371827 373065 378175 379381 383093 386015 387001 392832 395672 399140

Wichtige inländische Rohstoffe gehen täglich durch Verkommenlassen von Altmaterial verloren.

Chronik des Tages

Der französische Außenminister Delbos wurde vom König Leopold in Privataudienz empfangen.

Der japanische Kreuzer „Ashigara" wird vom 24. bis 31. Mai der Kriegsmarinestadt Kiel einen Besuch abstatten.

Arbeiter huldigen dem Führer

Ansprache des Führers auf dem Obersalzberg.

Für die am Obersalzberg im Berchtesgadener Land tätigen Arbeiter wurde auf Anordnung des Führers eine Gemeinschaftshalle für Kino- und Theatervorführungen errichtet. Anläßlich der Eröffnung dieser Halle sprach der Führer am Donnerstagabend zu den versammelten Arbeitern.

Als der Führer in der Halle, die in schlichter Holzausstattung gehalten ist und den Arbeitern nach ihrem schweren Tagewerk Freude und Unterhaltung geben soll, erschien, wurde er von der Arbeiterschaft mit nicht endenwollendem Jubel begrüßt. Durch diesen begeisterten Empfang brachten die Arbeiter dem Führer ihre ganze Liebe und Verehrung, vor allem aber ihre Dankbarkeit dafür zum Ausdruck, daß der Führer ihnen dieses Haus geschenkt hat. Als die Arbeiter am Obersalzberg fühlen sie sich ganz besonders mit dem Führer verbunden, den sie so häufig in ihrer Nähe wissen, und dem auch sie, wie Millionen ihrer Kameraden im ganzen Reich wieder Arbeit und Brot verdanken. Ein Vertreter der Arbeiterschaft brachte in schlichten Worten diesen Dank zum Ausdruck.

In fast zweistündigen Ausführungen erläuterte der Führer in einfacher, auch dem letzten Arbeiter verständlicher Sprache das Wesen der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung, deren praktische Ergebnisse auf allen Gebieten nach vier Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit so klar vor aller Augen liegen. Er zeigte im Verlaufe seiner Rede in überzeugender Weise den Sinn und die lebenswichtige Bedeutung des Vierjahresplans auf, dessen Idee und Planung bekanntlich im vorigen Jahr auf dem Obersalzberg entstanden sind.

Außenpolitische Rede Krofstas

Die Tschechoslowakei und die europäische Politik.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Krofta sprach vor den Außenausschüssen des Parlaments über außenpolitische Fragen. Im ersten Teil seiner Rede erwähnte er die Lage in Spanien, wobei er die Bereitschaft zur Wahrung des Nichteinmischungsgrundsatzes auch seitens Deutschlands und Italiens anerkannte. Die Einmischung Sowjetrußlands erwähnte Dr. Krofta nicht. Zu der „offensichtlich und zweifellos weitreichenden Annäherung zwischen Italien und Deutschland" ist Dr. Krofta der Auffassung, daß sie eine Folge des spanischen und äthiopischen Konflikts darstelle und von einer Trübung des Verhältnisses zu anderen Mächten begleitet sei. In der Spannung zwischen Italien und den beiden westeuropäischen Großmächten sowie in der Nicht-Teilnahme Italiens an den Arbeiten des Völkerbundes sieht der tschechoslowakische Außenminister ein ernstes Hindernis für die Neuregelung der Garantie der internationalen Sicherheit in Europa.

Eine günstigere Stimmung für einen neuen Westpakt sieht der Minister in der wachsenden Erkenntnis begründet, daß eine Besserung der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verhältnisse, ohne gleichzeitige politische Beruhigung nicht möglich sei. Die Neuregelung der Sicherheitsgarantien würde sich auch auf die östlicheren Staaten, vor allem auf Polen und Mitteleuropa beziehen. Bei solchen Verhandlungen dürfe die Teilnahme Sowjetrußlands, meinte der Redner, nicht unerwähnt bleiben. Dieses Land sei für die Tschechoslowakei vor allem eine geographisch-politische Einheit erster Ordnung".

Im zweiten Teil seiner Ausführungen sprach Dr. Krofta über die Kleine Entente, Mitteleuropa und das Verhältnis der Tschechoslowakei zu den einzelnen Staaten. „Zu Oesterreich", so erklärte er, bestehe in der letzten Zeit ein besonders freundschaftliches Verhältnis." Auch in Ungarn, „bei dem die psychologischen Hindernisse verständlich seien", schreite das Verständnis des wirtschaftlichen Zusammenhanges Mitteleuropas fort. „Eine einseitige Kündigung der Militärklausel des Friedensvertrages von Trianon seitens Ungarn würde allerdings nicht zur Besserung des Verhältnisses beitragen."

Hinsichtlich des Verhältnisses zu Deutschland erwähnte der Minister das Flugabkommen, die kleineren Beratungen über den Zahlungsverkehr und über den Fremdenverkehr. „Die verschiedenen Kundgebungen der über die Politik des heutigen Deutschland entscheidenden Faktoren", so erklärte er, „gestatten uns, die Ueberzeugung auszusprechen, daß auch diesem Staat eine grundsätzlich antitschechoslowakische Politik nicht nachgesagt werden kann, ebenso wie wir die Beschuldigung einer grundsätzlich antideutschen Politik ganz entschieden zurückweisen."

Zum Schluß verwies Dr. Krofta noch auf das herzliche Verhältnis zu Frankreich sowie darauf, daß in dem Verhältnis zu Polen eine Aufhellung nicht zu verzeichnen sei.

Mit dem Segelflugzeug in 6000 Meter Höhe

Neuer Höhenrekord — Mehrere Flüge bis 5000 Meter Höhe

Während eines Segelflugwettbewerbes der Reichssegelflugschule Grunau im Riesengebirge, wurde ein neuer Höhenweltrekord im Segelflug aufgestellt. Der Breslauer Segelflieger Steinig erreichte mit seinem Segelflugzeug eine Höhe von 6000 Metern, während der bisherige Weltrekord nur 4800 Meter betrug. Die erreichte Höhe wurde von einem im Flugzeug befindlichen Meßapparat aufgezeichnet, gleichzeitig aber auch von der Erde aus durch einen amtlichen Meßtrupp mit Entfernungs- und Höhenmeßinstrumenten festgestellt.

Einige weitere Segelflieger kamen mit ihren Apparaten ebenfalls gegen 5000 Meter hoch. Diese aufsehenerregenden Leistungen wurden u. a. durch ausgezeichnete Windverhältnisse ermöglicht. Als die Segelflieger starteten, wehte über dem Riesengebirgskamm der Wind mit einer Geschwindigkeit von 16 bis 18 Sekundenmetern.

Sieben Kinder in der Donau ertrunken

Die nordbulgarische Ortschaft Gigen an der Donau wurde von einem schweren Unglück betroffen. Bei der Hitze die seit Tagen über Bulgarien lastet, war ein großer Teil der Dorfbevölkerung zum Baden an die Donau gegangen, die noch Hochwasser führt. Fünf Kinder im Alter von 7—10 Jahren, die sich zu weit hineingewagt hatten, wurden von einem Strudel erfaßt und kamen in den Fluten um. Zwei Tage vorher waren schon zwei Kinder aus Gigen fast an der gleichen Stelle ertrunken.

„Gebt mir vier Jahre Zeit!"

Das Schachspiel der Handwerker.

Das weiträumige Freigelände am Berliner Funkturm ist ein Meer von bunten Frühlingsblumen. Stiefmütterchen beherrschen das Bild und prangen dunkel und samtig in der Sonne unter zarten Weiden- und Birkenbäumchen, zwischen vielen munteren Springbrunnen. Und wenn der Maihimmel trüber blickt — was ja für den Bauern das Bessere sein soll —, dann haben die gelben Blüten das Wort und leuchten aus den Steingärten und den Rabatten und den kleinen Mustergärten am Terrassenhang. Durch das Rauschen der Brunnen aber klingt Musik Vom Pavillon des Handwerks kommt sie, wo der Reichsstand des deutschen Handwerks wieder einmal mitten in den blühenden Gärten mit einer neuen Ausstellung eingezogen ist.

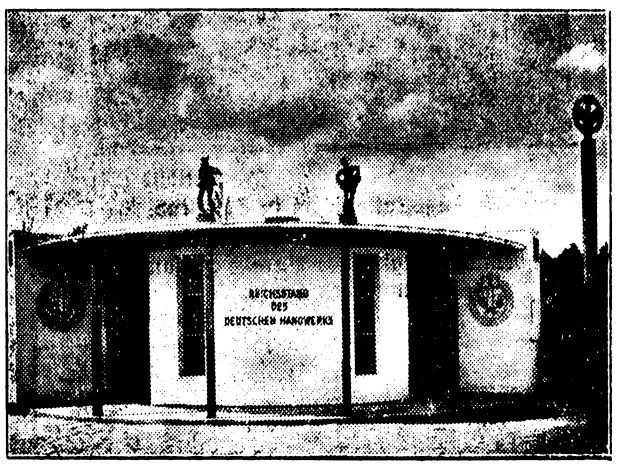


Photo: Leonard (M.)

Fast noch eifriger als sonst wandern diesmal die Besucher hin zu dem Rundbau, auf dessen Dach zwei lustige holzgeschnitzte Handwerksburschen in beinahe Lebensgröße mit Schifferklavier und Baßtuba Musik machen. Sie wollen alle das größte Schachspiel sehen, das je auf einer Ausstellung gezeigt wurde, wollen vielleicht sogar einmal selber mit den fast einen Viertelmeter hohen Figuren einen Zug tun. Aber es wird streng darauf geachtet: bei diesem Schachspiel darf immer nur die weiße Partei gewinnen, die der ehrlichen, gelernten Handwerker. Denn es ist in vier Jahren erreicht worden, daß die schwarze Partei der Pfuscher, der „Auch-Handwerker", die jahrzehntelang unter dem Schutz allzu liberaler Gesetze den ehrsamen Meister in schlechten Ruf bringen durften, unterlegen ist. Und das soll das Riesenschachspiel hier jedem Besucher ins Gedächtnis schreiben: Schach dem Pfuscher! Reizend und phantasievoll hat ein Berliner Holzschnitzermeister die Figuren aus weichem Lindenholz gestaltet; jede ist ein kleines Kunstwerk für sich: die zierliche Putzmacherin als Königin, neben ihr der Schmied als König; die guten festen Türme und die schlechten, von denen der Putz abfällt — und der König der Pfuscher, der mit einem Rage gerade eine krumme und schiefe Kommode „fertigstellt", ganz zu schweigen von den Läufern und all den Bauern, Handwerkern und betrüblichen Pfuschern ... Junge Leute aus dem Arbeitsdienst drängen sich um das Spiel. Sie haben

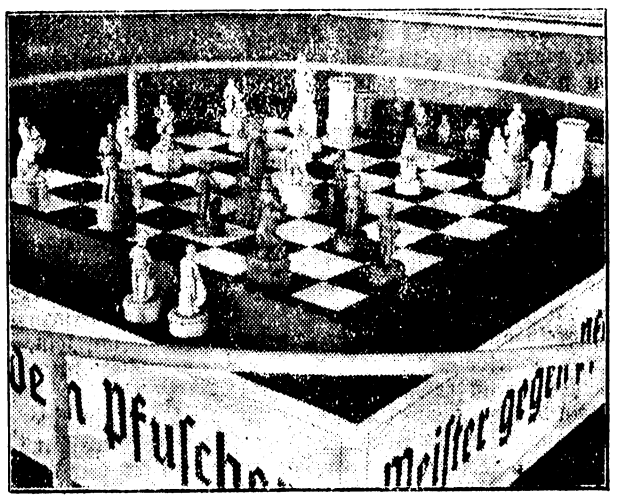


Photo: Bieling (M.)

ihr Lager unten zwischen den Hallen aufgeschlagen. Und in der Freizeit erscheinen sie als regelmäßige Gäste mit immer neuen Freunden im Pavillon des Handwerks. Das Schachspiel der Handwerker und Pfuscher lockt sie mehr als selbst die Sonne draußen. Und Handwerker aus allen Teilen Deutschlands und selbst aus dem Auslande kommen und freuen sich, daß hier einmal alles gezeigt und erklärt wird, was sie an Neuem, Aufbauendem in den letzten vier Jahren mit staunender Freude erlebt haben — wie gute Handwerksarbeit wieder zu Ehren kam.

Denn in den acht Kojen, stattlich und hell beleuchtet, die rundum an den Wänden angebracht sind, da wird der Ernst zu dem fröhlichen Schachspiel da getan. Hier ist zu sehen, wie der Kampf geführt wurde, durch Ausbildung und Auslese, durch Leistungssteigerung, Arbeitsbeschaffung und Werbung. Als „Großes Sieb", als dreifaches sogar, ist der Aufbau der Prüfungen, wie ihn der Reichsstand nach dem Gesetz vom Großen Befähigungsnachweis erneuert, dargestellt: Lehrlingsauslese, Gesellenprüfungen, Meisterprüfung. Betriebsführer im Handwerk wird jetzt nur noch der geprüfte Meister; gut geschulte Handwerksgesellen finden teils als Gehilfen des Handwerksmeisters ihr Brot, teils als gesuchte Facharbeiter in der Industrie, im Verkehrswesen, bei der Wehrmacht, „Das Handwerk — die Arbeitsschule der Nation!" Die Schulungsarbeit der Gewerbeförderungsstellen ist dargestellt, besonders die Mitarbeit am neuen Vierjahresplan, die Arbeit der Innungen, durch die der Handwerker an allen großen Aufgaben der Zeit teilnimmt, und dann der Anteil des Handwerks an der Gesundung des Bauwesens, die Förderung der Handwerkskultur — in einem Fenster mit erlesenen schönen Gegenständen —, die Lieferungsgenossenschaften, die Ausfuhrförderung und schließlich das Handwerk als die Brücke zwischen den Jahrhunderten mit seiner alten, guten Tradition und seinem jungen Aufbauwillen. Den Besucher deucht, daß die zwei Gesellen dort oben nicht ganz ohne Grund ihre fröhlichen Weisen spielen — ihr Handwerk hat sich wieder Lebensraum erobert und ist dabei, ihn mit ehrlichem Fleiß zu behaupten.

Verbilligte Fahrt nach Berlin

Zum Besuch der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit"

Die unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels stehende Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit" auf dem Messegelände unter dem Funkturm in Berlin gibt in umfassenden statistischen und bildlichen Darstellungen einen wirkungsvollen Rechenschaftsbericht über die ersten vier Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit. Um dieses Dokument möglichst vielen deutschen Volksgenossen zugänglich zu machen, sind sowohl für die Fahrt als auch für den Aufenthalt in Berlin weitestgehende Erleichterungen geschaffen worden, die jedem den Besuch ermöglichen.

Während der Dauer der Ausstellung, also bis zum 20. Juni, fahren von allen größeren Städten Sonderzüge mit dem bekannten 1-Pfennig-Kilometertarif, der die Benutzer von KdF.-Fahrten zu entrichten haben. Nähere Auskünfte darüber geben die Parteidienststellen oder die KdF.-Warte. Außerdem läßt die Reichsbahn die sogenannten Verwaltungssonderzüge laufen, die mit einer Ermäßigung von 50 bis 60 v. H. benutzt werden können. Daneben führen viele örtliche Unternehmungen Omnibus-Sonderfahrten nach dem Messegelände in Berlin durch; selbstverständlich stehen außerdem die örtlichen Reisebüros in den größeren Städten zur Verfügung und stellen nach Bedarf Gesellschaftsfahrten zusammen. Damit sind die Fahrvergünstigungen noch nicht erschöpft. In einem Umkreis von 250 Kilometern gelten — auch wochentags — die Rückfahrkarten mit 33⅓ v. H. Ermäßigung, die auch von den Orten Gültigkeit haben, in denen ständige Rückfahrkarten ausgegeben werden, so zum Beispiel Breslau, Chemnitz, Hamburg, Bremen, Lübeck usw.

In der Reichshauptstadt selbst wird den Ausstellungsbesuchern gutes, vorher sorgfältig geprüftes Privatquartier mit Frühstück zum Preise von 2,50 RM. vermittelt. Ein eigens dazu eingerichtetes Quartieramt bei „Kraft durch Freude" in der Saarlandstraße gibt darüber Auskunft, wenn nicht schon die örtlichen Stellen im Reich vorher alles Erforderliche geregelt haben. Auch außerhalb des Ausstellungsgeländes betreut der Führungsdienst Berlin der NSG. „Kraft durch Freude" die Gäste. Er vermittelt stark verbilligte Stadtrundfahrten und Besichtigungen.

„Anzeigen im Werden und Wirken"

Im Verlagshaus Scherl in Berlin läuft eine Schau „Anzeigen im Werden und Wirken", die sich nicht nur an den Fachmann, nicht nur an den werbenden Kaufmann und den werblichen Nachwuchs, sondern an die Allgemeinheit schlechthin mit der Absicht wendet, das Wissen um die Anzeige und ihre bedeutsame volkswirtschaftliche Aufgabe zu vertiefen. Das sorgfältig zusammengestellte Material dieser in ihrem Gebiet wohl einzigartigen Lehrschau führt zu Erkenntnissen, die jedem, der wirbt oder werben hilft, von großem Nutzen sind. Da die Schau nicht dem Veranstalter, sondern ausschließlich der Sache dient, ließen es sich die führenden Vertreter der dem Anzeigenwesen nahestehenden Verbände und Fachschaften sowie auch der Reichswerbeschule nicht nehmen, der Eröffnung persönlich beizuwohnen. Im Anschluß an die Besichtigung sprach der Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft, Ministerialdirektor i. e. R. Reichard, dem Verlag Scherl Dank und Anerkennung für die auf ihrem Gebiet wohl einzigartige Lehrschau aus. Sie ist bis Ende Juni jedermann zur freien Besichtigung geöffnet.

Weltbild (M).

Ankunft der Opfer der „Hindenburg"-Katastrophe.

Bildtelegramm von der Ankunft des Dampfers „Hamburg" in Cuxhaven, der die Opfer der schweren Luftschiffkatastrophe wieder in die Heimat zurückführte.

6 Arbeiter mit glühendem Eisen verbrannt

In einer Eisen- und Metallgießerei in Wiener Neustadt ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Aus unbekannter Ursache flog der Deckel einer Gießgrube in die Luft, und die glühende Metallmasse ergoß sich nach allen Seiten. Sechs Arbeiter wurden schwer verletzt. Einige von ihnen dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

Lokales

Gedenktage für den 25. Mai.

Sonne: A.: 3.51, U.: 20.03; Mond: U.: 3.40, A.: 20.30
1015: Grundsteinlegung des Straßburger Münsters. — 1814: Der preußische General Adalbert v. Bredow in Briesen in der Mark geb. (gest. 1890). — 1932: Der Admiral Franz v. Hipper in Altona gest. (geb. 1863).

Tränende Herzen

In allen Gärten stehen sie nun wieder, diese einst aus dem Fernen Osten zu uns gekommenen hellgrünen Büsche, die bis zu einem Meter hoch werden, mit den zierlichen, rosenrot-weißen Herzen, in langer Reihe an schwanken Zweigen aufgehängt. Aus den großen und kleinen Büschen mit dem Gewirr der Blätter nicken die graziös gebogenen Blütenstengel.

An ihnen wiegt sich Herz neben Herz, am Grunde des Stengels groß und voll erblüht, zur Spitze hin aber immer kleiner und zierlicher und ein immer größeres Kunst- und Wunderwerk der Natur. Zwei Blütenblätter, jedes wie eine Herzhälfte gestaltet, laufen sackförmig nach unten aus; zwei schmale Häutchen sitzen zu seiten dieser so gebildeten Herzspitze, weißlich, durchscheinend zart, mit einer wässerigen Flüssigkeit angefüllt. So ist der Volksmund zu dem treffenden Namen „Tränende Herzen" gekommen. Die Färbung der Blüten gab den weiteren Namen „Flammende Herzen". „Hängende Herzen" heißen sie anderswo. Und ganz zuletzt kam einer, der nannte diese Blumen, um alle drei Namen in einem einzigen zu vereinen — ‚Jungfernherz".

Schafft ländliche Schwimmbäder!

Im Gegensatz zu der Vorkriegszeit legt der Nationalsozialismus neben der Ausbildung der geistigen Fähigkeiten des Menschen auch ganz entscheidenden Wert auf die körperliche Ertüchtigung. Vieles ist auf diesem Gebiete bereits getan worden, vieles bleibt aber noch zu tun. Eine Leibesübung beispielsweise, die heute noch fast ausschließlich im Rahmen des Vereinssports ausgeübt wird, muß wieder zu einer allgemeinen Fähigkeit des deutschen Menschen werden, so allgemein, daß ihre Beherrschung eine Selbstverständlichkeit bedeutet: das Schwimmen. Wenn bei den letzten Rekrutenmusterungen in zahlreichen Aushebungsbezirken 80 bis 90 v. H. Nichtschwimmer festgestellt wurden, so zeigt das, wie notwendig gerade auf diesem Gebiet energische Maßnahmen erforderlich sind. Aus dieser Erkenntnis heraus ist vor wenigen Wochen der Propagandaausschuß zur Förderung des Schwimmsports ins Leben gerufen worden, der unter der Schirmherrschaft der Reichsminister Walther Darré und Dr. Goebbels sowie des Jugendführers Baldur von Schirach steht.

Selbstverständlich hat die bloße Propaganda für den Schwimmsport keinen Wert, solange es an den Voraussetzungen für die Ausübung des Schwimmsports fehlt, das heißt an sportgerechten Schwimmanlagen. Hier soll denn auch die Arbeit des Propagandaausschusses in der Praxis einsetzen. Es gibt in Deutschland in rund 49 000 Gemeinden und Städten nur 5371 Hallen- und Sommerschwimmbäder für eine Bevölkerung von 65 Millionen, darunter 10,2 Millionen Jugendliche. In dieser Zahl sind auch die einfachen Badeanstalten enthalten. Von den 49 000 deutschen Gemeinden sind 47 362 rein ländliche Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, in denen aber insgesamt 21,4 Millionen Menschen leben. In diesen 47 362 ländlichen Gemeinden gibt es nur 2097 Schwimmbäder und Badeanstalten, so daß rein statistisch nur jedes 24. Dorf eine Badegelegenheit besitzt.

Wollte man nur erreichen, daß in jedem 12. Dorf eine Schwimmstelle vorhanden ist, so müßten noch rund 2000 Schwimmbäder neu geschaffen werden. Damit ist die ganze Größe der Aufgabe aufgezeigt, und dementsprechend hat sich der Propagandaausschuß zur Förderung des Schwimmsports auch mit dem Aufruf an die Oeffentlichkeit gewandt: „Schafft ländliche Schwimmbäder!" Dem gleichen Zweck dienen eine unter demselben Titel erschienene Werbeschrift sowie die Reichswerbewoche für den Schwimmsport vom 18. bis 23. Mai.

25jähriges Jubiläum.

Herr Fritz Otte in Bad Warmbrunn, Uferstr. 23, ist am 24. Mai 25 Jahre in der Firma Conrad in Bad Warmbrunn beschäftigt.

Berufen.

Für den nach Bernstadt, Kreis Oels, versetzten Pfarrvikar Karl Hentschel wurde der Vikar Günther Paschke aus Liegnitz an die hiesige ev. Kirche berufen.

An die evangel. Schule versetzt

wurde die Lehrerin Margarete Hauske, bisher in Erdmannsdorf.

Botschafter von Papen in Wien

weilte Pfingsten als Gast des Grafen Schaffgotsch in Bad Flinsberg, der mit der gräfl. Familie im Kurhaus Wohnung genommen hatte. U. a. besichtigte Herr von Papen auch den neuen Anbau des „Kurhofes Alfred" mit der Einrichtung Bett-Bad-Bett.

Die Eröffnung des Warmbrunner Strandbades

findet am heutigen Sonnabend nachmittag um 1 Uhr statt. Der Eintritt am heutigen Tag ist frei. Ab morgigen Sonntag beginnt dann der regelmäßige Badebetrieb. Die herrlichen Anlagen, die durch ihre Lage am Rande unseres gewaltigen Riesengebirges wohl einzigartig sind, werden auch in diesem Jahre zahlreichen Einheimischen und Badegästen die erwünschte Erholung bieten. (Siehe Anzeige.)

Mannschaftswettkämpfe im Tennis.

Am kommenden Sonntag gelangen auf den im Kurpark von Bad Warmbrunn gelegenen Tennisplätzen des „Rot-Weiß"-Klubs die Mannschaftswettkämpfe um die Meisterschaft des Spielkreises Hirschberg zum Austrag. Beteiligt sind die Vereine Hirschberg, Schreiberhau und Bad Warmbrunn. Da sie ihre besten Spieler und Spielerinnen aufbieten, sind interessante Wettkämpfe zu erwarten und den Anhängern des weißen Sports ist Gelegenheit gegeben, einen Ueberblick vom Stand des Tennissportes im Kreise Hirschberg zu gewinnen. Die Wettspiele beginnen um 9 Uhr.

Der Reichs- und Preußische Verkehrsminister,

Dr. Ing.. Dorpmüller, wird am 24. und 25. Mai eine Reise durch Schlesien machen, um die Anlagen des Adolf Hitler-Kanals, der Staubecken bei Turave und und Ottmachau sowie die freie Oderstrecke unterhalb Ransern zu besichtigen. Nach der Wiederverstaatlichung der Reichsbahn wurde Dr. Ing. Dorpmüller mit der Leitung des Reichsverkehrsministeriums betraut u. hat damit auch die Verwaltung der Reichswasserstraßen übernommen. Daß einer seiner ersten Besuch dem deutschen Südosten gilt, zeigt erfreulich, welche Bedeutung der Minister den großen Bauaufgaben der Oderstrombauverwaltung und der Wirtschaftslage der Grenzprovinz Schlesien beilegt.

Selbstmordversuch.

In einem hiesigen Hotel versuchte ein Küchenmädchen durch Erhängen freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Die Lebensmüde, die Schwermut zu dem Schritt veranlaßt haben soll, konnte mit ärztlicher Hilfe wieder ins Leben zurückgerufen werden. Sie wurde ins St. Hedwigs-Krankenhaus eingeliefert.

Zwei Kinder im Wasser versunken.

Ein Unglücksfall, der glücklicherweise ohne ernste Folgen blieb, ereignete sich dieser Tage in einem privaten Freibad in Kiesewald. Zwei Brüder, die neun und zehn Jahre alten S. und G. F. aus Hirschberg, beide Nichtschwimmer, wollten in der Annahme, daß das Wasser in der Badeanstalt nur ganz flach sei, in dem Becken spielen. Plötzlich versanken sie in einem acht Meter tiefen Sprungloch, von dessen Vorhandensein sie offenbar nichts gewußt hatten. Unter Nichtachtung der Gefahr sprang sofort Herr Schöbel aus Hirschberg, Berndtenstraße, in voller Kleidung den Kindern nach, und seinem Eingreifen ist es zu danken, daß beide gerade noch im letzten Augenblick gerettet wurden. Die Mahnung, die bereits in den Hirschberger Schulen, die die Verunglückten besuchen, an die Schülerschaft gerichtet worden ist, mögen alle beherzigen: rechtzeitig schwimmen lernen und unbekannte Badegelegenheiten nur aufsuchen, wenn jeder Zweifel über etwaige Gefahren geklärt ist!

Kündigungen zum Zwecke unzulässiger Mietsteigerungen sind strafbar und unwirksam. Der Reichskommissar für die Preisbildung weist darauf hin, daß Kündigungen zum Zwecke von unzulässigen Mietsteigerungen einen Verstoß gegen die Preisstopverordnung und strafbar außerdem aber auch bürgerrechtlich unwirksam sind. Dasselbe gilt, wenn die Absicht der Mieterhöhung bei einer Kündigung verschleiert wird, indem keine Gründe angegeben oder unzutreffende Gründe vorgeschoben werden. Zuschläge für die Gestattung der Untervermietung dürfen nur erhoben werden, soweit sie vor dem 17. 10. 1936 erhoben worden sind. Auch die Erhöhung schon früher vereinbarter Untermietzuschläge ist unzulässig. Falls Vermieter die Zustimmung zur Untervermietung ohne Vorliegen ausreichender sachlicher Gründe versagen oder widerrufen, werden die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden.

Freiburg.

Unfug verursacht schweren Unfall. Im benachbarten Zirlau fanden badende Kinder Flaschen, die ungelöschten Kalk enthielten. Als sie eine Flasche aufkorkten und Wasser hinzukam, wurde die Flasche zerrissen, wobei der 12jährige Schüler Hindemith schwere Verletzungen im Gesicht erlitt. Bis jetzt ist nicht festgestellt, wer die Flaschen an den Fundort gebracht hat.

Kunst und Film

„Menschen ohne Vaterland". Mit der ganzen Verbissenheit alter erfahrener Frontsoldaten halten die Baltikumer um Liebau herum, die Roten, die von Osten heranfluten, in Schach. Ueberall Feinde. Die Entente versucht, durch sinnlos strenge Bestimmungen, den Vormarsch der Freikorps zu hemmen, die Letten hindert ihr Mißtrauen, den Deutschen Hilfe zu leisten, und im Rücken arbeiten, von zweifelhaften Ehrenmännern unterstützt, Spione. Aber dennoch stehen die Baltikumer auf ihrem Posten, fest und entschlossen. Mit diesen Vorgängen haben die Verfasser des Drehbuchs — der Roman stammt von Gertrud v. Brockdorf —, Walter Wassermann, C. H. Diller, Ernst v. Salomon, Herbert Maisch, der auch als Spielleiter verantwortlich zeichnet, unaufdringlich Schicksale einzelner Menschen, Menschen ohne Vaterland, verknüpft. Das ehrliche Wollen auf der einen Seite führt zu ungemein spannenden Szenen. Von eindringlicher Wirksamkeit sind die Bilder von den Kämpfen zwischen der Freikorpssoldaten und den Roten. Im ganzen gesehen, ein Film, der uns einen tatsächlichen Begriff von jener Zeit und ihren Menschen zu geben vermag. In den tragenden Rollen sehen wir: Willy Fritsch, Maria v. Tasnady, Willy Birgel. Echt in der Darstellung und überzeugend im Zusammenspiel verleihen sie diesem Filmwerk eine temperamentvolle wechselreiche Atmosphäre. Weiter treten hervor: Grete Weiser, Siegfried Schürenberg, Josef Sieber und Alexander Golling. — Im Beiprogramm zeigen uns die Preußenhof-Lichtspiele „Das Paradies der Pferde", einen bemerkenswerten Filmstreifen, der nächst der Ufa-Woche das Programm abrundet.

Horst Zencominierski.

Muß es eine Havanna sein?

Deutschland baut guten Tabak.

Ja, muß es eine Havanna sein oder eine Brasil oder sonst eine Zigarre oder Zigarette aus Tabaken ferner Länder? O nein, es muß nicht unbedingt sein! Zwar wird der Hauptanteil des deutschen Tabakverbrauchs aus Einfuhrtabaken bestritten; aber es ist deshalb doch nicht so, daß die ausländischen Tabake durch die Bank Qualitätserzeugnisse und die deutschen Tabake nur minderwertige Ware sind. Ganz im Gegenteil! Die deutsche Tabakwirtschaft hat wegen der beschränkten Anbaumöglichkeiten alle ihre Anstrengungen darauf verwandt, Qualitätstabake zu erzeugen. Und es ist heute unbestritten, daß auf deutschem Boden hochwertige Tabake wachsen. In diesem Zusammenhang muß darüber hinaus festgestellt werden, daß Deutschland auf einem Spezialgebiet des Tabakbaues ganz besondere Erfolge zu verzeichnen gehabt hat. Es handelt sich dabei um die Züchtung natürlich nikotinfreier Tabake. Man bezeichnet als nikotinfreie Tabake solche, die weniger als 0,1 v. H. Nikotin enthalten, als nikotinarme Tabake solche, die weniger als 0,15 v. H. Nikotin enthalten. Nikotinfreie Tabake zu züchten, ist dem Forchheimer Tabakforschungsinstitut gelungen. Deutschem Erfindergeist, deutschem Forschungswillen ist damit die Lösung eines Problems gelungen, an dem die Tabakerzeuger, die Aerzte und nicht zuletzt die Raucher der ganzen Welt in hohem Maße interessiert sind.

Ueber den Umfang des deutschen Tabakbaues sind — wenn man sich in Raucherkreisen so umhört — nur verhältnismäßig wenig Volksgenossen unterrichtet. Dabei gab es im Wirtschaftsjahr 1935 in Deutschland aber über 68 000 Tabakpflanzer, die auf mehr als 12 700 Hektar Tabak für gewerbliche Zwecke anbauten. Dazu kommen noch über 9000 Tabakpflanzer, die nur für ihren eigenen Bedarf Tabak anbauen. An der Spitze aller tabakbauenden Gebiete Deutschlands steht die Landesbauernschaft Baden mit über 6000 Hektar Anbaufläche. Es folgen dann die Landesbauernschaften Pfalz-Saar, die Kurmark, Bayern, Pommern, Ostpreußen, Hessen-Nassau, Hannover, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Kurhessen, Rheinland und Schlesien. Man sieht, es gibt fast keine Landschaft mehr, die den Tabakbau nicht kennt. Tatsächlich ist es ja auch so, daß die Tabakpflanze an sich sehr anspruchslos ist, allerdings erfordern der Anbau und die ordnungsgemäße Pflege sehr viel Kenntnisse. Im Jahre 1935 betrug die Ernte an deutschen Tabaken rund 600 000 Zentner. Eine ganz beachtliche Ziffer, wenn man bedenkt, daß der Rohtabakbedarf Deutschlands insgesamt rund 2,4 Millionen Zentner beträgt.

Man mag zum Rauchen stehen, wie man will — Raucher und Nichtraucher werden wegen dieser Frage sich wohl niemals verstehen —, es läßt sich nicht verleugnen, daß der Tabak und seine Industrie eine beachtliche Rolle in der deutschen Wirtschaft spielen, daß inbesondere der deutsche Finanzminister an der Tabakwirtschaft in besonderem Maße interessiert ist. Einige Zahlen werden die Bedeutung der Tabakwirtschaft klarmachen: Im Steuerjahr 1935/36 wurden in Deutschland 2,26 Milliarden RM. für Pfeifentabak, für Zigarren und Zigaretten und für Kautabak ausgegeben. Es wurden verbraucht über 37 Milliarden Zigaretten, 7,85 Milliarden Zigarren und 166 Millionen Röllchen Kautabak. Allerdings verliert das Tabakschnupfen immer mehr an Bedeutung. Heute gibt es nur noch 49 Betriebe, die Schnupftabak herstellen, und davon sind 29 wieder Familienbetriebe ohne fremde Arbeitskräfte. Die Rauchindustrie umfaßt darüber hinaus in Deutschland 6806 Betriebe, die im letzten Jahr mehr als 174 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigten. Es gab weiter 1273 Großtabakhändler. Tabakgeschäfte gibt es 56 000, und über 580 000 Menschen verkaufen schließlich noch im Nebenberuf die verschiedenen Erzeugnisse des Tabakbaues. Schließlich muß man auch wissen, daß die Tabakwarenhändler noch fast 7000 Angestellte und fast 2000 Arbeiter beschäftigen.

Die Tabakindustrie kennt auch als einzige den interessanten Fall einer gesetzlichen Beschränkung der Maschinenverwendung. Um den vielen Tausenden in der Zigarrenindustrie beschäftigten Volksgenossen den Arbeitsplatz zu sichern, wurde schon im Juli 1933 für die Zigarrenindustrie ein Verbot der Maschinenaufstellung und eine Einschränkung der schon im Betrieb befindlichen Maschinen ausgesprochen. Durch diese wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahme wurde erreicht, daß nicht nur die Zahl der beschäftigten Volksgenossen gleichblieb, sondern sich von 1933 bis 1936 von 96 000 auf über 125 000 erhöhte.

Es sind also ganz interessante Dinge, die man sich überlegen kann, wenn man in seinen Mußestunden zur Ablenkung oder zur Gedankenkonzentration sich eine Zigarre, eine Zigarette oder eine Pfeife ansteckt. Meist überlegt man sich ja bei den Dingen nichts Besonderes, die man Tag für Tag als selbstverständlich in Anspruch nimmt. Aber ist es nicht interessant zu wissen, daß auch so eine einfache Zigarre ein Produkt sorgfältiger und gründlicher Arbeit, ja sogar ein Erzeugnis jahrelanger Forschertätigkeit ist? Und es muß auch nicht immer eine Havanna sein, es braucht nicht immer nur echter Orienttabak zu sein! Auch auf deutschem Boden wachsen edle Tabakpflanzen. Und wenn die Anbaubedingungen in Deutschland nicht so günstig sind wie in anderen Ländern, dann gebührt den deutschen Tabakpflanzern desto mehr Anerkennung, wenn sie trotzdem Tabaksorten gezüchtet haben, die die Konkurrenz mit dem Ausland jederzeit voll und ganz aufnehmen können.

K. H. B.

tf. **Die schnurrige Welt.** In Belgrad erschien vor dem Scheidungsrichter ein seltsames Paar. Der Mann war 99 Jahre alt, die Frau 101. Das Paar äußerte den Wunsch, sich scheiden zu lassen. Der Richter hatte es schwer, sich mit dem seltsamen Ehepaar, das ein halbes Jahrhundert zusammen gelebt hatte, zu verständigen und die Scheidungsgründe zu erfahren. Schließlich stellte es sich heraus, daß beide sich zu alt und schwach fühlten, um füreinander sorgen zu können. Das Gericht hielt diesen Grund für reichlich mangelhaft und schied die Ehe nicht.

Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff!
Die Schulen sammeln Knochen.
Deutschland braucht Rohstoffe, kein Altmaterial darf daher verloren gehen.

Zeitschriften-Schau

Münchner Illustrierte Presse. (Tageseinnahmen von 130 000 Mark) hat der reichste Mann der Erde. Er ist kein amerikanischer Filmstar, er ist indischer Fürst und heißt Aga-Khan. Ueber ihn bringt die neueste Nummer der Münchner Illustrierten Presse (Nr. 20) einen interessanten Bildbericht. Ein anderer Bildartikel läßt uns in glänzenden Aufnahmen die englische Königskrönung miterleben, und wieder ein Bildbericht führt uns nach Columbien, zu den deutschen Fliegern. Hübsche Tanzmädchen sind das Thema des amerikanischen Filmaufsatzes „Die Sache mit dem Rhythmus". Dieses ist nur ein Teil des reichen Inhalts des neuen Heftes der „Münchner Illustrierten".

Handelsteil

Berlin, 21 Mai

Widerstandsfähig

Zu Beginn der Berliner Aktienbörse waren die Kurse nicht einheitlich, doch war die Grundstimmung widerstandsfähig. Das Geschäft blieb mit wenigen Ausnahmen sehr ruhig. Anleihestockwerte lagen ziemlich unregelmäßig. Leichte Rückgänge erfuhren Bremer Wolle und Wasserwerke Gelsenkirchen. Dagegen konnten Reichsbankanteile und Dortmunder Union leicht anziehen. Farbenaktie vorübergehend fester.

Am Markt der festverzinslichen Werte war die Tendenz ebenfalls nicht ganz einheitlich. Umschuldungsanleihe war mit 94,5 etwas erholt. Altbesitzanleihe und Reichsbahnvorzugsaktien leicht ermäßigt.

Am Geldmarkt gingen die Sätze für Blankotagesgeld bei der zunehmenden flüssigen Lage auf 2,37 bis 2,62 zurück.

Devisen-Notierungen. Belga (Belgien) 42,03 (Geld) 42,11 (Brief), dän. Krone 54,98 55,10, engl. Pfund 12,315 12,345, franz. Franken 11.12 11.14. holl. Gulden 136,99 137,27, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 61,89 62,01, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 63,50 63,62, schweiz. Franken 57,00 57,12, span. Peseta 16,98 17,02, tschech. Krone 8,661 8,679, amer. Dollar 2,493 2,497.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft sowie Buchbesprechung: Lucie Schmitz Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung und Unterhaltungs- und Sportteil: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung Horst Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. A. 4. 37: 470,

Die Begründerin der wissenschaftlichen

Schönheits-Pflege

Frau Helene Pessl, Wien

beehrt sich anzuzeigen, daß ihre Assistentin

am 24. u. 25. Mai 1937
evtl. am 26. Mai
in der Filiale Hermsdorfer Str. 12

im **Frisier-Salon Krüger**
Schloßplatz

anwesend sein wird, um den Damen in allen Fragen der Teintpflege individuelle Ratschläge zu erteilen.

Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.

Hausfrauen! Betriebsführer!

Montag und Dienstag, den 24. und 25. Mai wird

Altpapier (alte Zeitungen, Papierreste)

aus jedem Hause Bad Warmbrunns abgeholt.

Haltet alles bereit, damit die Aktion **„Kampf dem Verderb"** schnell durchgeführt werden kann.

Bad Warmbrunn

Eröffnung des Freibades

Sonnabend, d. 22. Mai 1937

Benutzungsgebühren:

Erwachsene . . **0.25 RM.**

Kinder u. Schüler **0.15 RM.**

Wertvoll und unterhaltend

muß eine Zeitschrift sein! Es genügt nicht, irgendein illustriertes Blatt zu halten, sondern die Zeitschrift muß Format haben. –

Freudige und nutzbringende Mitarbeit am Aufbau des neuen Staates kann nur der leisten, der sich mit den lebenswichtigen kulturellen Fragen seines Volkes beschäftigt.

Westermanns **Monatshefte**, die älteste aller deutschen illustrierten Monatsschriften, leisten seit 78 Jahren **Pionierarbeit** für deutsche Kultur. **Anerkennende** Urteile hoher Regierungsstellen **sind** Beweis, daß die zähe Aufbauarbeit für Familie, Volk und Staat Beachtung und Zustimmung gefunden hat.

Fragen Sie Ihren Buchhändler, er legt Ihnen gern unverbindlich ein Heft vor. Auf Wunsch erhalten Sie vom Verlag Georg Westermann in Braunschweig eine Probenummer kostenlos, damit Sie sich persönlich überzeugen können: wertvoll u. unterhaltend

sind Westermanns Monatshefte

Das **Königsschießen**

der Schützengilde e. V. Bad Warmbrunn wird am 23. und 24. Mai 1937 auf den **Schießständen im Stadion** abgehalten.

Wir laden alle Schießsporttreibenden Organisationen, Verbände und Bürger herzlichst ein.

Die Schützengilde e. V.
Bad Warmbrunn.

Bestattungs-Institut
Oswald Birke, Bad Warmbrunn
Ziethenstraße 2 Telefon 351
Erstes und größtes Institut am Platze
Beerdigungen - Feuerbestattungen
Ueberführungen
Eigenes Überführungsauto.

Kennen Sie schon Schrotbrötchen
von
Bäckerei Groß

Salat, Kohlrabi, Spinat.
Blumen-Bittner
Gartenbaubetrieb, Poststr. 9
Fernsprecher 255
In kurzer Zeit frische Gurken!

Weshalb
Scholtz-Kaffee?
Weil er vorzüglich und stets frisch ist.

Totentafel

Paulyne Lorenz, geb. Grimmig, 66 J., Steinseiffen.
Oswald Schröter, Handelsmann, 47 J., Krobsdorf.
Berta Krebs, geb. Jährisch, 44 J., Giehren.
Franz Steber, Waldarbeiter, Volkersdorf.
Ernestine Rösler, 76 J., Bad Schwarzbach..
Berta Neudorf, geb. Friebe, 73 J., Herischdorf.
Selma Schuster, geb. Lorenz, 68 J., Hermsdorf Kv
Anna Demuth, geb. Kobsch, 62 J., Hirschberg.
Gustav Stenzel, Kaufmann, 74 J., Löwenberg.

Reformhaus Kaliss
Bad Warmbrunn, Quellenhof

Blumenkästen
Rosenstäbe
Staudenhalter
Gebr. Wagenknecht
neben der Post.

Dein Heimatblatt die Warmbrunner Nachrichten